



ATELIER
SCHULE

Verein Atelier Schule
Freinet-Pädagogik-Initiative
Oberösterreich

LITERATUR & LESEKULTUR

Zeitschrift für Literatur,
Pädagogik und Schulkultur

Preis: 4,- Euro

Jänner 2007

Ausgabe 20

INHALT

© Zur Entstehungsgeschichte dieser Zeitung

Isabella Heuschober

© Versteh mich nicht so schnell

Ute Andresen

© Lesen bedeutet mir ALLES!

Helga Gutwald

© Kinderzitate

Jonas, Fridolin, Valentina, Valentin, Alexander, Annika, Paul

© Gedichte finden Stadt

Maria Punz

© Literatur & Lesekultur

Martin Merz

© Entdeckungsreise Literatur

Irmgard Thanhäuser

© Offenes Vorlesen

Margaretha Geyer

© Kinderliteratur in der Volksschule

Rainer Schlesinger

© Lesetraining anders

Ursula Heckmann

© Wort-Welt-wir

Birgit Gubo

© Dichtertreffen in Ottensheim

Gabi Kreslehner

© Literaturarbeit mit Kindern

Bernd Badegruber

© Korrespondenz

Isabella Heuschober

© Der irre Gaul

Peter Maiwald



Impressum:

Hrsg.: Atelier Schule –
Freinet-Pädagogik-Initiative OÖ

Verkehrsadresse:

Martin Merz
Sirnigerstraße 43
4400 Steyr
07252/70486

Verneimail:

atelierfreinet@gmx.at

Atelier Schule Homepage:

<http://freinet.webonaut.com/atellerschule> Bankverbindung:
VKB, Bz. 18600
Ktnr.: 15.030.471

Redaktion:

Isabella Heuschober
Birgit Gubo
Irmgard Thanhäuser

„Atelier Schule“

Ist eine Verneinzeitschrift des Vereins „Atelier Schule“.
Sie dient dem Erreichen der Verneinziele, der Information
sowie der Kontaktpflege und der Fortbildung.

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DIESER ZEITUNG

Bei der Vorstandssitzung auf der Burg Altpernstein (Herbsttreffen 2006) wurde wieder einmal um die Aufgabenverteilung im Verein diskutiert - bis schließlich eine Entscheidung getroffen wurde: Martin Merz übergab die Zeitungsarbeit wegen Arbeitsüberlastung, aber trotzdem schweren Herzens, an Birgit Gubo und mich. Den Titel „Literatur und Lesekultur“ legten wir noch gemeinsam fest, danach hatten wir zwei Unbedarfte sozusagen freie Hand.

Da wir absolute Neulinge auf diesem Gebiet sind, stürzten wir uns ohne Vorbehalte in die Arbeit. Im Laufe der Wochen merkten wir, dass wir bei der Übernahme dieser Aufgabe ein wenig blauäugig waren... („So schwierig kann das doch wohl nicht sein!“) Wir warben mit allem Charme, der uns zu eigen war und ist, um Artikel von allerlei Fachmenschchen, planten und überlegten, tippten, ordneten und formatierten. Jeder Beitrag, der hereinflatterte, wurde mit Begeisterung empfangen, gelesen und gelayoutet, wie das in Fachkreisen heißt! Der letzte Artikel traf am 23. Dezember um 16.30 ein.

Irgendwann Mitte November hatte meine Kollegin Irmgard Thanhäuser eine ziemlich gute Idee für unsere Zeitung. Sie meinte, diese solle doch richtig „freinetmäßig“ sein. Da das Drucken ein zentraler Begriff in der Freinetpädagogik



Vali, Jakob, Lea und Lena beim Drucken.

ist, (in Zeiten wie diesen leider ein wenig in Vergessenheit geraten), wollte sie jedes Exemplar durch einen Schubler ergänzen - einen Schubler, der mit zwei Holzschnitten bedruckt ist. Gesagt, getan! Zwei Schüler unserer 1i-Klasse, Jakob Wengler und Valentin Ecker, entwarfen und schnitten die beiden Bilder. Im Fließbandverfahren bedruckte Irmgard schließlich mit einer kleinen Gruppe von Kindern die Schubler.

Das Resultat haltet ihr jetzt in Händen und ich hoffe, ihr seid davon so begeistert wie ich!

Isabella Heuschöber

VERSTEH MICH NICHT SO SCHNELL

Wenn wir Erwachsenen mit Kindern sprechen, wenn wir etwas für sie aussuchen, was sie lesen oder hören sollen, achten wir darauf, dass unser Angebot möglichst auch kindertümlich sei. Es soll sich im Bereich dessen finden, was Kinder, wie wir meinen, verstehen können.

Doch die Gedichte, die Kinder selbst für sich aussuchen, sind oft weit außerhalb des Horizonts zu finden, den wir für ihr Alter annehmen. Wie kommt das? Sind sie soviel klüger, soviel kenntnisreicher und einsichtiger, als wir Eltern

und Lehrer meinen? Das sind sie sicher!

Sie sind auch daran gewöhnt, dass die Welt ringsum nicht kindertümlich ist, dass sie im Alltag nicht alles verstehen, was um sie herum geschieht und gesprochen wird, ohne darüber die Orientierung, die Neugier und den Mut zu verlieren.

Ein schönes Gedicht erinnert sie vielleicht an die Zeit, als sie umgeben waren von Sprache, die sie noch nicht oder nur in Andeutungen

verstanden, von Worten mit vielfältigem Klang, in dem sich Geheimnisse und Verheißungen verbargen. Damals hatten die Worte noch keine festen Grenzen und nicht die enge Bedeutung, die sie im Verständigungsalltag bekommen.

Ein schönes Gedicht erinnert sie an die frühe Zeit, als die Sinneseindrücke noch nicht so deutlich voneinander getrennt waren, wie sie es später sind als Töne und Klänge mit Glanz und Farben verschwistert waren. Das tiefe Entzücken, das ich bei manchen Zeilen Brentanos empfinde, stammt aus dieser Zeit. Es wird wach wie ein Heimweh nach einer Welt, von der ich weiß, deren Bild ich in mir trage, die ich aber nicht beschreiben könnte.

Ein schönes Gedicht erinnert mit seinem Rhythmus wohl auch an die Zeit, als wir vor unserer Geburt im Gehen und Arbeiten der Mutter geschaukelt, gewiegt und geschüttelt wurden und immer ihren Herzschlag und das Pulsieren ihres Blutes spürten.

Das interpretierende Zerstückeln von Gedichten, wie es in der Schule betrieben wird, hat vielen, sehr vielen von uns das Gedichtlesen verleidet. Wir fühlen uns dumm gegenüber einem Gedicht, das wir mit dem Verstand nicht verstehen und nicht erklären können, denn das hat man immer wieder von uns verlangt, ohne dass wir jemals diese Aufgabe erfüllen konnten. Das Gedicht selbst sträubte sich dagegen. Wir aber meinten, unser Verstand und unsere Anstrengung genügten nicht. Ganz vage wussten wir, dass mehr Verstand und Anstrengung nicht helfen würden und sperrten uns gegen die Aufgabe.

Manchen hält die in der Schule eingeübte Verweigerung ein Leben lang fern von Gedichten oder erlaubt ihm nur ein schnell schalwerdendes Vergnügen an banalen Klappversen und seichtem Herz- und Schmerzgesäusel. Amüsier mich ein bisschen, aber rühr mich nicht an!

Was im angeleiteten Umgang mit Gedichten vor allem zu lernen wäre, das ist Achtung gegenüber dem Abstand zwischen dem eigenen Bewusstsein und dem des Menschen, der da zu uns spricht, zugleich aber eine schwebende Aufmerksamkeit für das Echo seiner Worte in uns, in Geist und Seele und natürlich auch Verstand und Gefühl.

Solche Annäherung braucht Zeit und Gelassenheit, braucht mehr Zeit, als uns

gemeinhin gelassen wurde. Sie braucht auch Vertrauen, das vor allem! Vertrauen in den Wert dessen, was sich in uns regt und was wir denken.

Vertrauen darauf, dass die anderen aufmerksam und geduldig zuhören und uns gelten lassen, wenn wir etwas aus unserem Inneren mitzuteilen versuchen in Worten, die womöglich unbeholfen gewählt sind und armselig wirken, wenn man sie hört, ohne gleichzeitig den ganzen Menschen wahr- und anzunehmen, der sich in ihnen äußert.

Wenn diese Geduld und Aufmerksamkeit nicht gegeben sind, ist es besser, zu schweigen. Besser auch, den anderen, die plappern und vorbestimmte Antworten apportieren mögen, nicht zuzuhören. So macht die Schule mit ihrem Angebot großer Literatur, die sie weit unter Wert verhökert, junge Menschen einsam, die die Worte der Dichter und sich selbst ernstnehmen.

Was nun uns gegenüber dem sich bildenden Geist und der sich selbst suchenden Seele am meisten nottut, ist Liebe. Wenn wir lieben, können wir die Fremdheit der ganz anderen Existenz neben uns ertragen, können Brücken ins Fremde suchen und bauen, flüchtige Brücken, die ohne Gefahr nur betreten darf, wer vertraut. Solche Brücken können Gedichte sein. Solch Vertrauen ist zu lernen, wenn man gemeinsam Gedichte liest. Ich danke den Kindern, die mir geholfen haben, die Angst vor dieser Gemeinsamkeit zu verlernen.

Wer jetzt aber annimmt, das alles sei ein Argument für ungenauen, in Ahnungen schwelgenden oder gar dumpfen Umgang mit Gedichten, hat mich gründlich missverstanden.

Aus: Ute Andresen
„Versteh mich nicht so schnell!“
Gedichte lesen mit Kindern

LESEN BEDEUTET MIR ALLES!!!

So kommt es nicht von ungefähr, wenn ich meinen Schülern diese Lust und Freude am Umgang mit Texten nahe bringen und vor allen Dingen auch erhalten möchte.

Für jede Schulstufe setze ich einen bestimmten Schwerpunkt in der Leseerziehung, der sich durch das ganze Schuljahr zieht:

- 1) Erstklässler lesen mit Viertklässlern (oder umgekehrt?)
- 2) Lesepatentstunden mit Eltern oder Großeltern
- 3) Auswendiglernen und Vortragen von Texten
- 4) Schwerpunkt Lyrik

Zu 1)

Letztes Schuljahr ergab sich der glückliche Umstand, dass ich mit meiner geschätzten Kollegin und lieben Freundin Ingrid Breitwieser ein jahrgangsübergreifendes Projekt zur Leseförderung mit der 4. und 1.Klasse Woche für Woche durchführen konnte:

Jedes Kind der 1.Klasse bekommt einen Tutor aus der 4.Klasse.

Aufgabe der Tutoren ist es, mit den Kleinen die bisher gelernten Buchstaben zu wiederholen, Silben, Wörter, Sätze zu erlesen, dem Lesezustand jedes Erstklässlers entsprechend.

Nach dieser Übungseinheit liest jeder Tutor seinem Lesekind eine kleine, vorbereitete Geschichte vor. Dabei haben auch die Kinder der 4.Klasse die Gelegenheit, ihr Lesekönnen (bez. Tempo, Flüssigkeit, Ausdruck, Intonation ...) zu trainieren.

Zuletzt sprechen die Tutoren mit ihren Lesekindern über den Inhalt des Vorgetragenen, die handelnden Personen, den Handlungsverlauf, etc.

In einer gemeinsamen Schlussbesprechung geben die Kinder einander Rückmeldungen über die gemachten Fortschritte, über gelungene Zusammenarbeit aber auch über Probleme, die sich möglicherweise während der Arbeitseinheit ergeben, und es können Wünsche für die nächste Tutorenstunde angemeldet werden. Oberste Priorität hat dabei der wertschätzende Umgang miteinander.

Die Schüler der 4.Klasse reflektieren dann noch einmal allein mit ihrer Klassenlehrerin in einem kurzen Gespräch die geleistete Arbeit.

Zu 2)

In der zweiten Schulstufe gibt es alle drei Wochen die so genannte Lesepatenstunde.

Die Kinder werden in Gruppen eingeteilt, die

während des ganzen Schuljahres gleich bleiben; eine Gruppe darf aber jedes Mal mit einem anderen Lesepaten (heuer sind es zwei Mütter, eine Großmutter und ein Großvater, auch ich übernehme eine Gruppe) arbeiten.

Die zwei bis drei Unterrichtsstunden dauernde Arbeitseinheit wird in vier Abschnitte geteilt:

- a) Die Kinder wählen frei ihre Texte aus und haben Gelegenheit sich „einzulesen“. Währenddessen holt sich der Lesepate/die Lesepatin ein Kind nach dem anderen, um je nach seinem Stand die Lesefertigkeit zu trainieren. Für jedes Kind wird eine Leseliste geführt, in die Wörter aufgenommen werden, die schwierig zu lesen sind, es werden Auffälligkeiten, aber natürlich auch Fortschritte vermerkt. So erhält jedes Kind sein individuelles Leseprogramm.
- b) Im zweiten Teil erarbeitet die Gruppe gemeinsam mit ihrer Lesepatin/ihrem Lesepaten einen von mir vorbereiteten Text: ob in verteilten Rollen, chorisches gesprochen, szenisch dargestellt,.... Der Phantasie der Kinder und Lesepaten sind keine Grenzen gesetzt. Wichtig ist, dass jedes Kind seinen Teil in der Arbeit beiträgt. Natürlich werden die Arbeitsergebnisse gegenseitig vorgeführt.
- c) Nun kommt das Vergnügen: Jeder Lesepate/ jede Lesepatin liest seiner/ihrer Gruppe eine kleine mitgebrachte Geschichte vor.
- d) In einer letzten Sequenz reflektieren wir wieder unsere gemeinsame Arbeit.

Für uns Lesepaten gibt es nach dem Unterricht noch eine gemeinsame Nachbesprechung und den Ausblick auf die nächste Stunde.

Unsere Arbeit soll geprägt sein vom freudvollen, gemeinsamen Tun, vom wertschätzenden Umgang miteinander; kein Kind wird mit dem anderen verglichen, sondern jedes wird dort abgeholt, wo es gerade steht.

Zu 3)

In der dritten Klasse wird jedes Monat ein Gedicht auswendig gelernt. Manchmal lernen alle dasselbe Gedicht, manchmal kann zwischen zwei oder drei verschiedenen ausgewählt werden. Jedes Kind darf „sein“ Gedicht dann auch vortragen. Dazu braucht der Einzelne oft eine gehörige Portion Mut. Für die Klasse bedeutet das aber auch, sich viele Male dasselbe anzuhören. Das soll natürlich nicht langweilig werden.

Wir haben ein kleines Podest – unsere „Bühne“.

Zu Beginn eines jeden Vortrages stimme ich die Kinder ein, das Klassenzimmer wird verdunkelt, das „Saallicht“ wird abgedreht wie im Theater, das „Publikum“ wird ruhig, weil es weiß, gleich beginnt's, ein kleiner Scheinwerfer richtet sich auf die Bühne und „die Vorstellung“ nimmt ihren Lauf. Jedes Kind holt sich stolz seinen Applaus ab, dann Scheinwerfer ab, „Saallicht“ an und nun kommt die Kritik, denn die MitschülerInnen hatten die Aufgabe gut aufzupassen, um Rückmeldungen geben zu können, in motivierender, sachlicher, nie verletzender Form. Auch ich teile meine Gedanken mit, mein Lob, aber auch Verbesserungsvorschläge (ich nenne es immer „Schauspielertricks“) zu Sprache, Ausdruck und Gestaltung des Vortrages.

So haben die Kinder mehrmals im Schuljahr die Gelegenheit ihr Gedächtnis zu trainieren und sich im gestaltenden Sprechen vor einer größeren Gruppe zu üben, eine Erfahrung, die ihnen im späteren Leben sicher das eine oder andere Mal zugute kommen wird.

Zu 4)

Ich liebe Lyrik und ich bin der festen Überzeugung, dass Kinder gar nicht früh genug mit dieser literarischen Kunstform in Berührung gebracht werden können. Ich meine damit nicht nur Kindergedichte, sondern Gedichte aus der gesamten Weltliteratur. Sie haben durch ihren Rhythmus, durch ihre Form und ihre sprachlichen Bilder einen direkten Zugang zu unseren Herzen.

Jedes meiner Schulkinder bekommt von mir in der vierten Klasse ein Gedicht als Geburtstagsgeschenk. Ein Gedicht, das ich ganz bewusst auswähle, weil es zu einem Wesenszug des Kindes passt, weil es ihm vielleicht gerade in einer bestimmten Lebenssituation weiterhilft, neue Blickwinkel eröffnet, oder ganz einfach nur schön ist und die Seele berührt.

Ich schreibe dieses Gedicht, versehen mit einem Geburtstagswunsch in Handschrift auf

schönes Papier und lese es für das Geburtstagskind im Sesselkreis vor.

Und nun beginnen die schönsten Gespräche, die man sich nur vorstellen kann. Man überlegt, warum ich wohl gerade dieses Gedicht ausgesucht habe, was denn die einzelnen Bilder bedeuten; die Kinder erfahren, wer das Gedicht geschrieben hat, wie der Dichter/die Dichterin gelebt hat und warum er/sie deshalb dieses Gedicht so und nicht anders geschrieben hat. Jedes einzelne Kind bringt seine Gedanken, seine Gefühle ein, ein jedes hat eine andere Lieblingsstelle. Und so werden die Kinder, ohne es zu merken in die Literaturgeschichte eingeführt und sogar zum philosophischen Denken angeregt und können üben, ihre tiefsten Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Natürlich nehmen wir auch zu verschiedenen Anlässen die Gelegenheit wahr, selber Gedichte zu verfassen, seien es Avenidas, Elfchen, Rondelle oder andere Gedichtformen.

Zusätzlich gibt es im zweiten Halbjahr noch die Aufgabe, sein Lieblingsgedicht auszuwählen.

Dazu wird meine gesamte Lyriksammlung in die Schule verfrachtet. Über einen längeren Zeitraum hinweg haben die Kinder nun Gelegenheit, in Freiarbeitsphasen „ihr“ Lieblingsgedicht zu suchen. Wer es gefunden hat, schreibt es in seiner schönsten Schrift auf ein Blatt Papier und „verziert“ es entsprechend.

Zum Abschluss des Lyrikprojektes erzählt jedes Kind, warum dieses sein Lieblingsgedicht ist und trägt es im Sesselkreis vor.

Die Gedichte werden für alle vervielfältigt und in einer schön gestalteten Mappe gesammelt, und am Ende der Volksschulzeit trägt jedes Kind nicht nur eine kleine Lyriksammlung sondern auch eine wunderschöne Erinnerung mit nach Hause.

Helga Gutwald

Zu meiner Person:

Heuer habe ich mein dreiunddreißigstes Dienstjahr als Lehrerin begonnen. Während dieser langen Zeit habe ich viel erlebt und immer wieder viel Neues erfahren und dazu lernen dürfen. Mein schulischer Werdegang führte mich von der HS1 Kirchdorf über die HS2 Kdf., die einklassige VS St. Pankraz, wo ich einzige Lehrerin und Schulleiterin war, in die VS2 Kirchdorf. Hier unterrichte ich seit 1980. Derzeit bin ich Klassenlehrerin der Klasse 2b, einer Integrationsklasse. Ich liebe alles, was mit Kunst, Literatur und Theater zu tun hat, habe die Lehramtsprüfung für Hauptschulen im Fach Bildnerische Erziehung abgelegt und eine Schauspieler- u. Theaterausbildung absolviert.

KINDERZITATE



Wenn da ein Plakat ist und man kann nicht lesen, sieht man nur die Bilder.
Wenn man lesen kann, kann man mehr erfahren, das ist super!

(Jonas)

Ich lese nicht gerne, weil es keine gescheiten Bücher gibt.
Nur einmal habe ich ein tolles Buch gelesen. Da konnte ich gar nicht mehr aufhören!

(Fridolin)

Ich kann gut lesen. Am liebsten lese ich spannende Bücher.
Mein Lieblingsbuch ist „Flori kann sich nicht verlieben“.

(Valentina)

Ich habe mir das Lesen daheim selber gelernt. Lesen ist super, man muss sich nicht alles im Fernsehen anschauen. Unsere Familie liest sehr viel.

Ich finde es super, dass es spannende Geschichten gibt, die es im Fernsehen nicht gibt. Am liebsten lese ich Kinderromane, zum Beispiel von Christine Nöstlinger „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“, „Der Hund kommt“ und „Der Zwerg im Kopf“.

(Valentin)

Lesen ist mein Lieblingsfach. Ich finde beim Lesen toll, dass es ruhig ist.

Es gibt Bücher, die es im Fernsehen nicht gibt. Meine Lieblingsserie ist „Das magische Baumhaus“.

Es hat dreihundertfünfundvierzig Seiten, es ist spannend und groß geschrieben!

(Alexander)

Ich habe das Lesen bei meiner Oma gelernt. Sie hat mir ein Buch geschenkt mit Wörtern wie z.B.: „Großmutter“. Dann habe ich noch ein Liederbuch gehabt. Beim Singen habe ich den Text abgeschaut, dann habe ich lesen können. Ich finde Lesen lustig. Am liebsten lese ich anderen und kleinen Kindern vor.

(Annika)

Ich habe das Lesen bei meiner Mama daheim gelernt. Da habe ich ein Buch mit Bildern und ganz kurzen Sätzen gehabt. Ich lese nicht sehr gerne, ich mache lieber Sport. Am liebsten lese ich Sachbücher und das Fernsehprogramm.

(Paul)

Gesammelt von Birgit Gubo

GEDICHTE FINDEN STADT

„Ich glaube, sie mag uns sehr,
doch Gedichte wahrscheinlich mehr.“
Michael T., 13, über seine Deutsch-Lehrerin.
Er hatte mich bereits nach den ersten drei Monaten
durchschaut.

Ich kann schwer in Worte fassen, was ein Gedicht für mich alles bedeutet. Es ist so etwas wie ein Universal-mittel für die Seele, eine „sprachliche Hochpotenz“. Mit einem Gedicht kann man auf vielfältige Art spielen, man kann es inszenieren, künstlerisch interpretieren, eine Welt zwischen den Zeilen erschaffen, es zerlegen, verdrehen und umdichten, ... Wie immer man einem Gedicht auch begegnet, es erschließt sich jedes Mal neu.

Und vor allem kann man Gedichte auch selbst erfinden.

Der Stellenwert, den ich dem Gedicht in meinem Unterricht einräume, ist für meine KollegInnen wie auch für meine SchülerInnen nicht immer leicht nachvollziehbar.

Dass der Funke dann und wann auch überspringt und sogar im ganz normalen Hauptschulalltag ein Feuer der Begeisterung zu entfachen vermag – Herz, was willst du mehr!

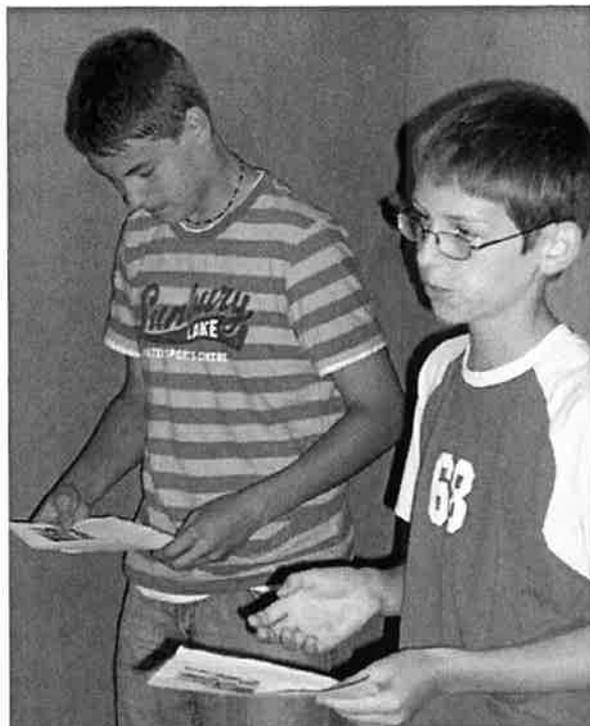
Von der Idee ausgehend, Gedichte zu verschiedenen Themen an verschiedenen Plätzen der Stadt unter die Leute zu bringen, durchschmökerten wir Gedichtbände und Lesebücher und begaben uns in einigen Deutschstunden an „Lieblingsplätze“, um dort selbst zu dichten.

Dass Dichten etwas mit Verdichten zu tun hat und wie das funktioniert, das haben wir im Vorfeld dieses Leseprojektes erfahren und ausgiebig geübt.

Wer will was vorlesen?

„Ich mag gar nichts lesen!“, so Michael T. Und Michael fand gleich zwei Sympathisanten.

Dennoch waren die drei bereit, bei der Auswahl der Texte mitzuhelfen und das Vortragen von Gedichten – ganz im Sinne des Lehrplans – zu üben. Als es darum ging, Inszenierungen für die Texte zu erfinden und auszuprobieren, stellten die drei „Aussteiger“ fest, dass es ohne sie doch „nichts Gescheites“ werden würde... Die Vorbereitungen liefen wie von selbst. Täglich kamen die SchülerInnen mit neuen



Ideen und Requisiten. So schleppte Magdalena einen Koffer in die Schule, prall gefüllt mit Dingen, die in ihren Reisegedichten vorkamen. Und Michael, Moritz und Patrick organisierten den größten Besen der Schule, auf dem sie zur Sonne reisen wollten.

Natürlich vergaßen wir auch nicht, unsere Leseaktion mit kreativ gestalteten Plakaten zu bewerben.

Am Freitagmorgen Ende Juni sollten unsere Gedichte also „Stadt finden“. Um 8 Uhr regnete es noch in Strömen. Noch bevor ich die Kinder in ihren Klassen aufsuchen und ihnen eine Verschiebung der Veranstaltung vorschlagen konnte, fand sich die halbe Gruppe vor dem Konferenzzimmer ein, um - quasi vorauseilend - dagegen zu protestieren. Gegen elf Uhr hörte es zu regnen auf. Also konnten wir wie geplant pünktlich an den verschiedenen Darbietungsplätzen der Stadt sein:

Doris trug mit vier Freundinnen im Kirchenpark meditative Gedichte und Geschichten vor, die in Thomas' einfühlsamem Gitarrespiel ihren Widerhall fanden. In einem Cafe gaben SchülerInnen der 4. Klassen ihre selbst verfassten Texte über ihre Stadt zum Besten. Lisa, Sandra, Katja und Markus beglückten mit einigen MitschülerInnen die Kinder der vierten Klasse Volksschule mit Gedichten zum Thema „Sommer, Sonne, Meer“. Und Magdalena, Beate, Moritz und Patrick warben mit Koffer und



Bewundert, bedankt und mitunter sogar beschenkt vom Publikum, begeistert und sichtlich stolz über sich selbst, kehrten die Kinder nach mehr als der ursprünglich geplanten Stunde in die Schule zurück.

Auf dem Rückweg verriet Beate ihren "Lockruf", mit dem sie die Menschen auf dem Stadtplatz aus ihrer Betriebsamkeit geholt und auf ihre Aktion aufmerksam gemacht hatte:

*Liebe Leute, groß und klein,
wir laden euch zum Dichten ein.
Wir wollen euch damit beweisen:
Gedichte sind cool.*

Maria Punz

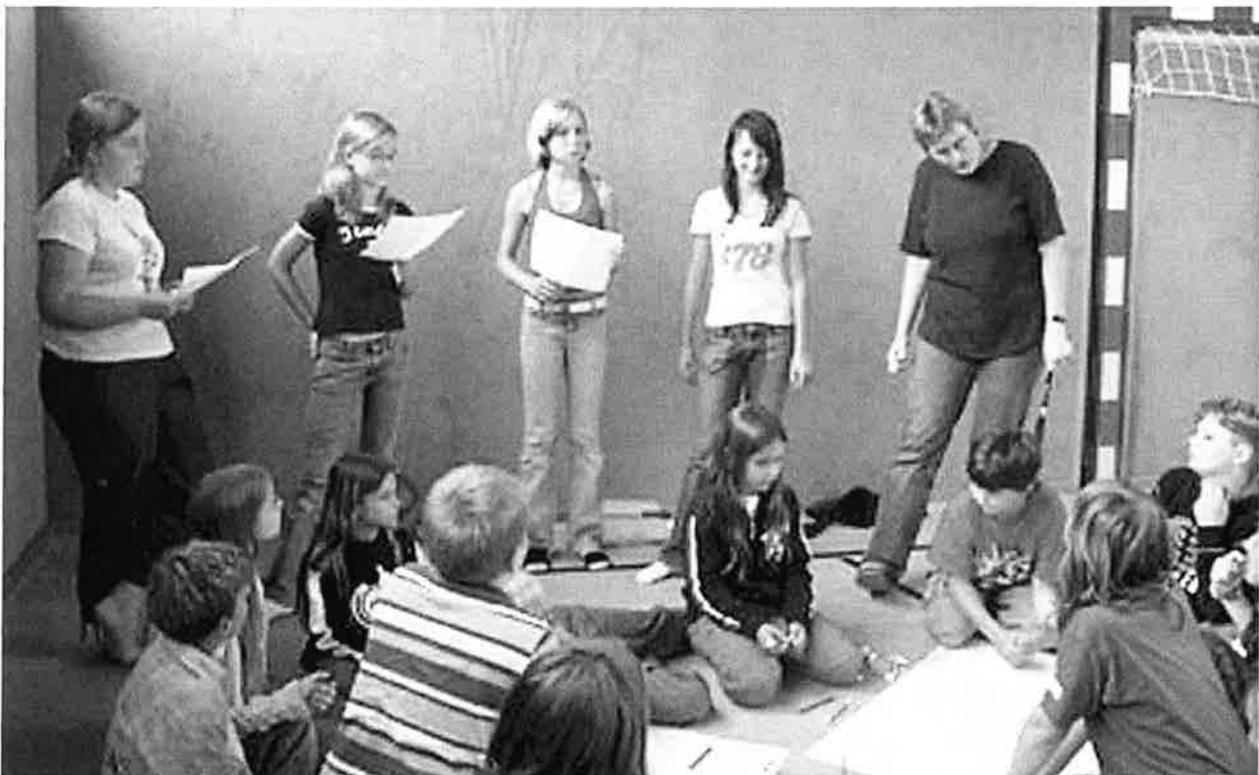
Besen vor dem Reisebüro auf dem Stadtplatz um die Gunst der Passanten.

Dabei wurden die interessierten Zuhörer auch zum Mitmachen eingeladen: Die mutigen DarstellerInnen boten ihrem Publikum an, Zeichnungen zu einem Gedicht von Joachim Ringelnatz über einen verliebten Schmetterling in die richtige Reihenfolge zu bringen, oder sich auf Erich Kästners „Im Auto über Land“ einen Reim zu machen.

Mein Weg

Brücken überqueren
Felsen überwinden
Stufen steigen
Spuren hinterlassen
in ein Boot steigen
in die Zukunft fahren

Stefanie



LITERATUR & LESEKULTUR

ein ganzheitliches Projekt in der Steyrdorfschule

*Die Grenzen
meiner Sprache
bedeuten die Grenzen
meiner Welt.*

Ludwig Wittgenstein

Das Bedürfnis eines Kindes, von Anfang an seine Welt zu erleben, zu entdecken und zu erobern, ist stets gegenwärtig. All seine Möglichkeiten der Wahrnehmung setzt es dafür ein. Es erspürt die Umgebung, erforscht Räume und horcht in Geräusche und Stimmen hinein. Mehr und mehr lernt es diese zu deuten, zu verstehen und wiederzugeben. All diese Abläufe, die im Sprachzentrum des Kindes vor sich gehen, zu erläutern, übersteigt bei Weitem meine Kompetenz. Aber aus dem Zusammenleben mit meiner kleinen Tochter konnte und kann ich von Anfang an miterleben, wie intensiv ein Menschlein an seiner Sprachentwicklung arbeitet und seine Kompetenzen von Tag zu Tag erweitert, verfeinert und ausdrückt.

Der Freie Ausdruck war und ist von je her ein zentraler Aspekt der Freinet-Pädagogik. Der Mensch sucht und braucht Räume, in denen er Fähigkeiten erweben und erweitern kann, das auszudrücken, was ihn beschäftigt. Ob Erzählstein, Morgenkreis oder Kinderkonferenz – die Freinet-Klasse wird zu einem hohen Grad getragen vom Freien Ausdruck, der Manifestation des Individuums und seiner damit verbundenen Verankerung in ein Sozialsystem. Die Kreise, die der Freie Ausdruck zieht, wurden sehr intensiv in der Zeitung Nummer 19, „Texte in die Welt setzen“, dargestellt. Damit der Freie Ausdruck noch weitere Kreise ziehen kann, damit der Mensch sich also weiterbilden, neue Kompetenzen in Wissen und Sprache erwerben, neue Welten erleben und diese sich gar zu eigen machen kann, ... hat die Menschheit Schrift und Text entdeckt und diese immer weitergegeben.

Lesen, Bücher und Literatur sind somit tragende Säulen unserer Gesellschaft und unserer Kultur. Eine Schule, die sich den Be-

dürfnissen der Kinder stellt, die sich ihrer gesellschaftlichen Aufgabe bewusst ist, ist in erster Linie ein Ort, an dem Kultur erlebt und gelebt wird.

Literatur und Lesekultur war daher einer der Schwerpunkte in der Steyrdorfschule in Steyr. Die Vielfältigkeit des Umganges mit Sprache, Literatur und Büchern war zu sehen, zu hören und zu erleben. In den Oberösterreichischen Nachrichten, OÖN, vom 25. Oktober 2006 war dann auch zu lesen: „Auf Initiative des Grundschulpädagogen Martin Merz finden im Laufe des Schuljahres vielerlei Leseaktivitäten und Zugangsmöglichkeiten zu Schrift, Text und Literatur statt, die den Kindern die Freude und das Interesse am Lesen schmackhaft machen, die ihnen aber auch Lesen als Tor zur Welt und als Abenteuer im Kopf erlebbar machen. Bücher und Texte der Kinder- und Jugendliteratur spielen dabei ebenso eine Rolle wie eigene Geschichten und selbst hergestellte Bücher.“

In Wort und Bild möchte ich nun Einblick in einige unserer Leseaktionen geben:

Literaturmuseum & Pfücktexte

Den langen Gang der Schule schmückten blaue Bilderrahmen mit literarischen Texten



aus der Welt der Kinderliteratur. Alle zwei Monate etwa präsentierten wir den Kindern im Literaturmuseum neue Textformen und Themen: Den Beginn machten allerlei Auszählverse, damit auch die jüngsten Kinder mit diesen Texten etwas anfangen konnten. Es dauerte nicht lange und viele Kinder konnten schon eine ganze Reihe von Versen auswendig. Herbst- und Wintergedichte fassten den lyrischen Aspekt dieser Jahreszeit in Worte, Auszüge aus Märchen begleiteten durch den Winter, Natur- und Frühlingsgedichte, und als Abschluss Textstellen aus Kinderbuchklassikern bildeten die Abrundung des Literaturbogens im Literaturmuseum.

All diese Texte waren aber nicht nur zu lesen – sie waren auch zu pflücken: Neben jeder Bildertafel hing ein Brett, auf dem die ausgestellten Texte im A4-Format geheftet waren und von den Kindern gepflückt und gesammelt werden konnten.

Kinderlesung

Einmal in der Woche, immer am Freitag, konnten die Kinder eine Kinderlesung besuchen. Viele Klassen schickten VorleseKinder, die aus ihren Lieblingsbüchern vorlesen wollten. Das machten sie dann etwa 4 Wochen lang. Die übrigen Kinder konnten sich auf Plakaten zu einem der angebotenen Bücher eintragen



und dann an der jeweiligen Kinderlesung teilnehmen und so in verschiedene Kinderbücher reinschnuppern. „Der rostige Robert“, „Drachen haben nichts zu lachen“, „Harry Potter“, „Schulgeschichten vom Franz“ und „Das kleine ich bin ich“ sind nur ein kleiner Auszug aus den etwa 50 Büchern, die als Kinderlesung angeboten waren.

Kofferbücherei

Einer großen Beliebtheit erfreute und erfreut sich nach wie vor die Idee der Kofferbücherei. In einem rosa Koffer wandern selbst gemachte Bücher und Kinderzeitungen von Klasse zu Klasse. Jeweils eine Woche haben dann die Kinder einer Klasse Gelegenheit, im Koffer zu stöbern und zu lesen, was gerade bei anderen Kindern Thema ist und war.

So entsteht ein interessanter Austausch innerhalb der Schule. Man möchte sich genauere Informationen besorgen, manch ein Kind greift eine Idee auf und spinnt den Faden weiter, ..., jedenfalls bekommen die Kinder Einblicke in andere Klassenzimmer. Ist die Kofferwoche vorüber, wandert der rosa Koffer, ergänzt mit neuen und aktuellen Büchern, ins nächste Klassenzimmer, wandert weiter und weiter, bis er nach einigen Wochen wieder bei uns landet, und nach einer Woche wieder wandert und wandert

Steyrdorfzeitung

Etwa dreimal im Schuljahr, an drei bis vier Nachmittagen, setzte sich eine Gruppe Kinder aus unterschiedlichen Jahrgängen zusammen und arbeitete an der Steyrdorfzeitung. Bei der ersten Redaktionssitzung wurden die Themen und Schwerpunkte der kommenden Ausgabe besprochen. Bereits eingelangte Beiträge wurden überarbeitet und neue Artikel getippt. Ganz journalistisch verpasste sich jedes Redaktionskind ein Kürzel für den Abschluss des Artikels. In eine Grobplanung am PC wurden die Texte eingefügt und noch einmal in Form gebracht. War das Layout fertig, das Impressum, Erscheinungsdatum, Preis, ..., eingefügt, gestalteten die Grafiker in der Redaktionsgruppe die Seiten mit Rahmen und Bildern.

Dann ging es ins Kopierkammerl. Das Titelblatt wurde zuerst als Plakat auf A3 kopiert und gleich farbig gestaltet. Danach wurden die Seiten zweimal A5 doppelseitig kopiert, was immer wieder die Vorstellungsgrenzen so mancher Beteiligter vor leichte Probleme stellte. War auch das geschafft, wurden die Seiten geheftet und gefaltet und schon am nächsten Tag schwärmten kleine Zeitungsverkäufer durch das Schulhaus und priesen die neueste Ausgabe der Steyrdorfzeitung an.

LeaLu

In unserer Klasse, bei den Regenbogen-Delfinen, zog das Literaturprojekt allerlei unter-

schiedliche Kreise. Einer davon war und ist die selbst verwaltete Kinderbücherei „LeaLu“.

Einmal in der Kinderkonferenz macht Lea den Vorschlag, eine Ausleihbücherei in der Klasse einzurichten. Die Idee fand rasch eine Mehrheit und Lea Mitarbeiter für ihr Projekt. Zuerst wurden Bücherprospekte studiert. Den Zuschlag erhielt dann die orange Reihe aus dem Obelisk-Verlag, die Kinderliteratur preiswert anbot. Die Büchereikinder lasen sich die Inhaltsangaben durch und wählten etwa 24 Kinderbücher aus, die sie passend für die Interessen und die Lesefertigkeit der Mitschüler hielten.

Die Zahl der Büchereikinder hatte sich mittlerweile etwas reduziert, da es für manche Kinder doch schwierig war, konsequent, verlässlich und ausdauernd an dem Projekt weiterzuarbeiten.

Letztendlich waren es Lea und Lukas, die die Kinderbücherei „LeaLu“ auf die Füße stellten, die die Bücher bestellten, die wir von unserem bei diversen Schulveranstaltungen selbst verdienten Geld bezahlten, ein Ausleihverzeichnis anlegten und zweimal in der Woche ihre Spielpause opferten und statt dessen Bücher verliehen, Bücher zurückbekamen, das Verzeichnis führten, Bücher kontrollierten,

Die „LeaLu“ ging nahtlos ins nächste Schuljahr, hat schon wieder einige Mitarbeiter verschlissen, die angestellt und mangels Verlässlichkeit entlassen wurden, aber in Lea eine konsequente Betreiberin dieses – ihres – Projektes hat.

Literatur- und Lesefest: „Bücher werden lebendig“

Den Abschluss unseres literarischen Schuljahres machte ein Schulfest der besonderen Art. „Bücher werden lebendig“ war das Motto, und so bot sich für Kinder und Eltern, Großeltern und Freunde die Möglichkeit, vier Kinderbücher auf eine etwas andere Art zu erleben.

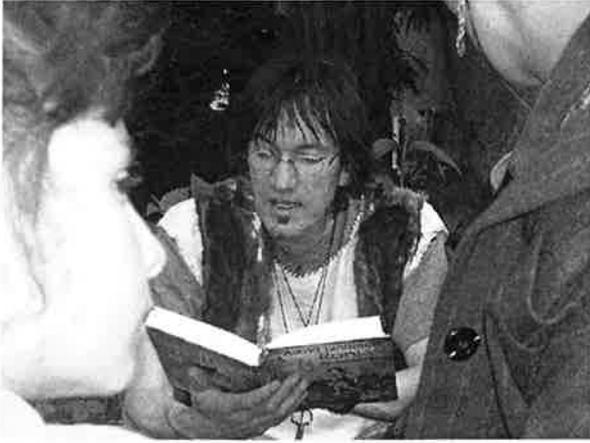
Vier Klassen der Schule hatten sich in ein Kinderbuch vertieft und bereiteten Erlebnismöglichkeiten dazu vor. Unser Schulgarten mit alten Bäumen, der angrenzenden Friedhofmauer und einer großen Wiese bot einen wunderbaren Rahmen und so konnten die Besucher unter den alten Fichten in die Welt „Der kleinen Hexe“ eintauchen, im großen Kessel Hexensuppe kochen, Hexenstöcke bemalen, ... , und immer wieder Kapitel aus dem Buch von Ottfried



Preußler hören. Auch „Das kleine Gespenst“ war ein lebendig gewordenes Buch. Überlebensgroß empfing das Gespenst die Besucher und lud ein zu Fledermausbasteleien, Gespensterspielen, ... , und natürlich Geschichten aus dem Buch.

Hinter dem Gemüsegarten der Schule war ein großes Stangentipi errichtet und signalisierte, hier geht's um Indianergeschichten. „Bevor die Büffel starben“ war das Buch, um das sich alles drehte – vom Anfertigen von kleinen Soletti-Tipis bis zur Schminkstation, vom Zielschießen mit Pfeil und Bogen bis zur Tipilesung. „Falscher Indianer las ein Buch vor“ – war der Titel eines Zeitungsberichtes in der O.Ö. Rundschau, der über den Abschluss unseres literarischen Schuljahres und unser Lesefest berichtete.

In einer anderen Ecke des Schulgartens, unter der Eibe und neben dem Nussbaum hatten die Regenbogen-Delfine eine Natursitzecke errichtet. Die Kinder hatten schon während der letzten Jahre einen Kreis mit Pflastersteinen gepflastert und rundum große Pföcke gesetzt. Eine richtige Freiluftklasse war entstanden und dokumentiert Projekte früherer Schuljahre. So begannen wir beim Steineprojekt im ersten Schuljahr mit dem Verlegen der Steine, beim Mittelalterprojekt in der zweiten Klasse wurde die Arbeit fortgesetzt und nun in der dritten Klasse bot unser Platz das richtige Ambiente für das Buch „Ronja, Räubertochter“. Eine Feuerstelle für das Stockbrot wurde gebaut, die Lederbeutelnäher saßen auf dem Steinkreis, eine Weidenhöhle entstand, Kegel aus Astholz wurden geschnitzt und gleich ausprobiert, was mit den runden Flusssteinen von der Steyr gar nicht einfach war. Große Holzräuber malten wir auf Naturbretter mit Rindenrand und pflanz-



ten diese rund um die Eibe und natürlich gab es auch Leseproben aus einem der schönsten Kinderbücher überhaupt.

Den Abschluss eines erlebnisreichen Nachmittags machte ein Büchermarkt, für den die Kinder während der letzten Woche vor dem Fest Bücher gegen einen, zwei oder drei Steyrtaler eintauschten. Mit dieser besonderen Währung konnten sie nun am Markt andere Bücher um einen, zwei oder drei Steyrtaler kaufen.

Schließlich gab es noch einen großen Abschlusskreis auf der Schulwiese, das eine oder andere gemeinsame Lied und natürlich eine Preisverleihung. Jedes der lebendig geworden Bücher war zu gewinnen und außerdem gab es für jede Klasse, für jede Leseecke, einen original Harpstedter Lesezwerg – einen kleinen Gartenzwerg, den ich noch vor meiner Abreise aus Norddeutschland meinem dortigen, eben Harpstedter, Buchhändler abgeschnorrt hatte.



Anna's Lektüre

Zum Abschluss dieses Berichtes möchte ich noch eine kurze Episode stellen, die mir erst vor kurzem zu Ohren gekommen ist und die vielleicht mehr über den Erfolg unseres Literatur & Lesekultur-Projektes sagen kann, als alle mehr oder weniger normierten Lesetests und Evaluationen zusammen:

Erst vor einiger Zeit war eine Buchautorin zu Gast in unserer Schule, las aus einem ihrer Bücher vor, begeisterte die Kinder mehr als die anwesenden Erwachsenen, und erzählte über ihr Leben als Schriftstellerin. Viele Kinder kauften ihr auch ein Buch ab und ließen es natürlich gleich signieren.

Nun hatte Anna, die bisher überhaupt keine besonders gute und eifrige Leserin war, aber auch Bücher gekauft hatte, noch Werkstunde am Nachmittag – also, außer in der Mittagspause, keine Gelegenheit, in eines der neuen Bücher reinzuschnuppern. Sie hatte aber ihren neuen Schatz stets dabei.

Nun, so eine Werkstunde dauert oft lange, da muss man schon mal aufs Klo. Bloß, Anna kam ewig nicht mehr zurück. – Da rutschte es doch einem Mitschüler heraus: „Anna hatte doch ein Buch unter dem Pullover, als sie aufs Klo ging.“

Tja, und da saß sie auch – ganz zufrieden und mit Freude lesend!

Martin Merz
ist Lehrer in einer Integrationsklasse
an der Steyrdorfschule in Steyr
Buchautor und Motor der Freinet-Bewegung in Österreich

ENTDECKUNGSREISE LITERATUR

Leseanregungen durch Institutionen

Das Stifterhaus verbinden viele mit der Assoziation nach Staub, modrigem Papiergeruch und großer stifterischer Schwere.

Dass Stifter in seinen Texten dieses Gewicht nicht hat, das er am Leibe trug, sondern, dass er einem das Atmen lernt und das Schauen, davon kann ich nicht viele überzeugen.

Aber dass sich das Stifterhaus von einem Archivhaus zu einem modernen Literaturhaus gewandelt hat, das haben mir all die bestätigt, die ich bisher zu Lesungen mitgenommen habe.

Hier findet man Leseerziehung und Literaturvermittlung für Erwachsene und Jugendliche in großer Bandbreite zum Nulltarif angeboten.

Selten schöpfen die oberösterreichischen Lehrerinnen ihre Beziehung zur Literatur aus der Liebe zu Abalbert Stifter, war er doch einst ihr Vorgesetzter.

Diese Distanz ist nicht gut. Stifter war nicht nur ein Meister der Naturbeobachtungen, sondern er hat gerade in seinen Erzählungen das Werden und Lernen des Menschen mit langem Atem und Genauigkeit beschrieben.

So findet man in dem Text *Der Waldgänger*, indem er die heute so moderne Waldpädagogik vorwegnimmt, die Stelle in der ein alter Mann einem Knaben auf seinen Spaziergängen zwischen Hohenfurth und Friedberg das Lesen beibringt.

.....Im Verlaufe des Sommers, der auf den gelinden Winter folgte, sagte der Waldgänger einmal zu dem Heger Raimund, als sie am Tische saßen, und die Hegerin auf die Worte der Männer hinhörte: „Ich werde eurem Knaben Lesen und Schreiben lehren.“

„Wird es ihm nützen?“ fragte der Heger.

„Da er auch daneben etwas Anderes tut,“ antwortete der Waldgänger, „so wird es ihm nicht schaden. Das Rechnen aber, welches ich ihm auch lehren werde, wird ihm gewiß nützen, denn er braucht es sehr oft.“

„Meinetwegen, so könnt Ihr es tun,“ sagte der Heger.

Der Waldgänger ging am anderen Tage mit ihm nach Hohenfurth, sie hielten sich an dem Kloster gar nicht auf, sondern gingen die ziem-

lich große Strecke weiter bis in den Marktflecken hinunter, gingen in das Kaufhaus, wo man alle Dinge bekommt, die erdenklich sind, das heißt, die nach den Bedürfnissen jener Waldgegend als notwendig erscheinen, und der Waldgänger kaufte ein Papptäfelchen, das mit Papier überzogen war, und auf dem große, schwarze und rote Buchstaben standen, die ganzen Buchstaben, aus denen unsere Sprache zusammengesetzt ist, mit der wir alle Dinge der Welt sagen können.....

Der Knabe lernt auf den Gängen durch den Wald nicht nur Lesen und Schreiben.

Er lernt das Zuspitzen der Federn, das Sammeln und Archivieren von Naturschätzen, das Katalogisieren und Beschriften der Funde.

Wahrnehmungsschulung ist Stifters pädagogisches Hauptanliegen. Die Kulturtechniken sieht er als Handwerkszeug, die der Mensch zur Verarbeitung seiner Beobachtungen nutzen soll.

Die Kinder in Stifters Texten werden immer ernst genommen und in ihrer Entwicklung klar gezeichnet.

Das Stifterhaus in Linz hat sich mit heurigem Schuljahr erstmalig ganz gezielt an die Kinder gewandt und für sie Stifters Denkmal abgestaubt.

Von 26.9.-28.9. fand eine Veranstaltung unter dem Titel *Entdeckungsreise Literatur Kinder im Stifterhaus* statt.

In Form von Workshops sollten den Kindern die einzelnen Aufgabenbereiche des Stifterhauses nahe gebracht werden. Entsprechend den Räumen wurde geforscht nach unseren Dialekten, gab es Autorenbegegnungen, wurde die Welt des Biedermeiers vermittelt, konnte offen zum Thema Literatur gearbeitet werden oder in der Bibliothek geschmökert werden.

Diese Veranstaltung soll im kommenden Schuljahr erweitert wieder stattfinden.

Außerdem plant das Stifterhaus in Zusammenarbeit mit der Landesgalerie ein großes Ausstellungsprojekt zum Thema *Kindheit* für den kommenden Mai. Literarische Workshops

und eine Traumwerkstatt werden angeboten.

Für die Veranstaltung im Herbst werden die Vorankündigungen schon zum Schulschluss an die Schulen versandt. Alle Bereiche sind auch für Volksschüler gedacht.

Das StifterHaus, Zentrum für Sprache und Literatur, befindet sich am Stifterplatz 1 in Linz.

Tel.: 0732/7720-11295 www.stifter-haus.at

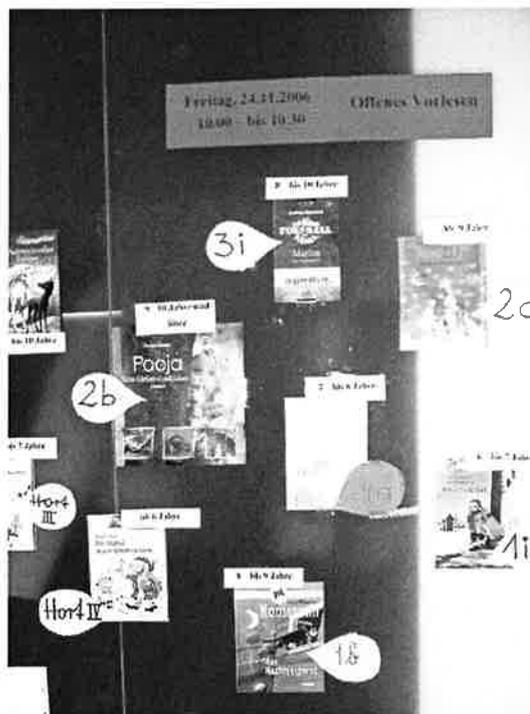
Derzeit zeigt das StifterHaus eine Ausstellung zum Thema *Wassersprachen Flüssigtexte aus Österreich*. Dabei wird die Beziehung österreichischer Autoren zum nassen Element dargestellt. Die Ausstellung läuft bis 18.3.2007 und wird durch einen hervorragenden Katalog ergänzt und kommentiert.

Irmgard Thanhäuser
11 Klasse, VS-Ottensheim

OFFENES VORLESEN

ein jahrgangsübergreifendes Projekt der VS-Ottensheim

- **Zweimal im Jahr - im WS und im SS – findet das „Offene Vorlesen“ statt**
- **Jeweils an einem Freitag nach der 10-Uhr-Pause von 10.00 – bis 10.30**
- **Termine werden bei der Konferenz festgelegt**
- **10 Vorleser/innen (Lehrerinnen, Eltern, Personen des öffentlichen Lebens, Freiwillige ...)** lesen aus **10 ausgewählten Kinderbüchern vor**
- **13 Bücher liegen zur Auswahl bereit**
- **10 Vorleser/innen** wählen ein Buch, aus dem sie vorlesen möchten
- **Der/Die Vorleser/in** wählt **die Textstelle/n** aus, evt. bereitet er/sie auch eine kurze Einleitung vor
- **Eine Woche vor dem „Offenen Vorlesen“** werden die Bücher für die Schüler/innen angekündigt: **Die kopierten Buchcovers hängen an der Glasfläche im Foyer**
- **Auch das Lesealter ist jeweils deutlich lesbar angeführt**
- **Bis zum Tag des „Offenen Vorlesens“** wählt jeder Schüler/jede Schülerin **das** Buch, aus dem er/sie vorgelesen haben möchte.
- Für die Kinder soll es **eine Überraschung** sein, **wer** aus dem Buch vorliest.
- Am Tag davor sind neben den Buchcovers an der Glasfläche auch die Räume angegeben, **wo** dieses Buch gelesen wird. Nach wie vor ist der/die Vorleser/in nicht bekannt.
- Am Freitag **nach der 10-Uhr-Pause** geht jede Schülerin/jeder Schüler dorthin, wo aus dem gewünschten Buch vorgelesen wird.
- **10.10 beginnt überall die Lesung**
- **10.30 endet die Lesung**



KINDERLITERATUR IN DER VOLKSSCHULE –

Chance und Erfüllung der Leseerziehung

„Lesen ist Abenteuer im Kopf“. Klar. Ö1-Hörer wissen das schon lange. Diese Binsenweisheit allein ist aber wohl noch kein ausreichend überzeugendes Argument, um einen Lesemuffel nachhaltig zu bekehren. Hinsichtlich „Abenteurer“ hat die elektronische Konkurrenz vermutlich die Nase vorn. Lesen ist aber viel mehr als nur Abenteuer. Lesen ist Eintauchen in Stimmungen oder auch Freude an geistreich-witziger Formulierungskunst; Lesen ist psychische Regeneration; Lesen ist aber vor allem auch Information, Information, Information ...

Spätestens hier gerät das Fernsehen ins Hintertreffen und der Computer wird vom Konkurrenten zum Verbündeten. Jede effektive Informationsbeschaffung via Internet funktioniert nur über eine intakte Lesefertigkeit. Und ein Großteil des umfangreichen und vielschichtigen Wissens, das für die Bewältigung unseres immer komplexer werdenden Alltags erforderlich ist, lässt sich nicht über Bilder vermitteln. Das wird zur schmerzlichen Erfahrung, wenn funktionelle Analphabeten, deren es in unserer Gesellschaft ja gar nicht so wenige geben soll, ratlos eine Gebrauchsanweisung für ein neu erworbenes Gerät, einen Beipackzettel zu einem Medikament oder die Anleitung zum Ausfüllen eines Formulars in der Hand halten. Die Liste der Beispiele lässt sich fortsetzen und wird immer länger.

Für uns Pädagogen ist es weitgehend unbestritten, dass Lesefähigkeit und –fertigkeit im Wesentlichen in der Grundschule erworben werden müssen. Was hier versäumt wird, lässt sich nur schwer und meist nur unzureichend nachholen. Das gilt besonders auch für die Motivation zum Lesen. Das Lesenlernen im umfassenden Sinn des Wortes ist wahrscheinlich die wichtigste Bildungsaufgabe der Volksschule schlechthin. Deshalb ist für mich seit über zwei Jahrzehnten die Leseanimation und Lesemotivation ein ganz bedeutender Schwerpunkt meiner Unterrichtsarbeit in der Grundstufe 2.

Und dazu darf ich im Folgenden einige Gedanken und Erfahrungen festhalten.

Zunächst möchte ich einmal behaupten, dass es das allgemein beklagte große Lese-

problem in der Schule so massiv und gravierend, wie es oft dargestellt wird, wohl nicht gibt. Wir haben immer noch die so genannten guten Schüler/innen, sicherlich nicht weniger als früher. Sie lesen gern, viel und gut – und vor allem selbständig. Die Lehrer/innen brauchen nur für reichlich Nachschub an adäquatem Lesefutter zu sorgen. Diese Kinder demonstrieren uns und ihren Mitschüler/innen, dass Lesen eigentlich eine interessante, lustbetonte Tätigkeit ist, wozu man nicht eigens mühsam motiviert werden muss. Damit haben wir auch schon einen möglichen Ansatzpunkt, um die eben doch unmotivierten, schwachen Leser/innen in der Klasse aus ihrer „Nichtlesecke“ zu locken. Das Vorbild der anderen hat ja bekanntlich einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf unser Verhalten – so oder so. Hier ist vor allem auch das Elternhaus gefordert, beziehungsweise zu fördern.

Ansprechen will ich hier besonders jene strengen Mütter, seltener Väter, die mit eiserner Konsequenz darüber wachen, dass ihr Sorgenkind zu Hause ja täglich seine halbe Stunde Lesezeit absitzt, während sie selber so gut wie nie ein Buch in der Hand haben.

Ich muss die geschätzten Leser/innen dieser Zeitschrift bestimmt nicht darauf hinweisen, dass man auf diese Art das letzte Restchen Leselust, das vielleicht noch irgendwo schlummern mag, verlässlich beseitigt. Da hilft dann auch die hundertfach eindringlichst vorgebrachte Erinnerung, wie ach so wichtig denn das Lesen für das Leben sei, kein bisschen weiter. Kinder haben bekanntlich andere Sorgen und Interessen als ihre Zukunft.

Wie wäre es aber wohl, wenn wir diese Kinder genau bei den Interessen und Sorgen abholten, die sie jetzt gerade beschäftigen? Wie wäre es, wenn wir ihnen nicht sagen: „Du musst jetzt eine halbe Stunde lesen, weil das für dich wichtig ist!“ Wir könnten vielleicht einmal sagen: „Schau her, da habe ich etwas für dich, das wird dich bestimmt interessieren!“ Oder noch besser: anstatt immer etwas zu sagen, könnten wir doch diesen allem Gedruckten gegenüber misstrauischen Kindern einfach

zeigen, welchen Spaß das Lesen machen kann. Verehrte Leser/innen, Sie haben bestimmt schon erlebt, was man empfindet, wenn eine Person bei der Lektüre eines Buches sich vor Lachen zerkugelt und jeden Versuch, mit ihr Sprechkontakt aufzunehmen, mit einem knappen „Ja gleich!“ abschmettert. Es ist die blanke Neugier, die sich in uns breit macht. Ich bin überzeugt, dass es da Kindern nicht viel anders geht. Einen kleinen Haken hat die Sache allerdings schon: man muss zuerst einmal etwas haben, worüber man sich zerkugeln kann! Anders gesagt: die Beschaffung wirklich tauglicher Literatur wird zur Schlüsselfrage.

Ich sollte jetzt wohl dringendst darangehen, etwas System in meine Ausführungen zu bringen!

Worum geht es also? Wir wollen erreichen, dass möglichst alle unserer Schüler/innen erstens gern, zweitens viel und drittens immer besser lesen.

„Drittens“ ist überhaupt kein Problem, wenn „zweitens“ zutrifft.

Und das wiederum ergibt sich in aller Regel, wenn mir „erstens“ gelingt.

So einfach ist das.

Na ja, so einfach ist es eben nicht, wie wir wissen. Wie soll man denn hartnäckige Literaturverweigerer nun wirklich dazu bringen, von sich aus nach irgendeiner Lektüre, womöglich gar nach einem Buch zu greifen und darin auch zu lesen?

Vielleicht geht's so:

Erste Regel: Alles ist erlaubt.

Seien wir froh, wenn einer unserer „Klienten“ überhaupt etwas liest. Was er sich ausgesucht hat, wird ihn interessieren, und was ihn wirklich interessiert, wird er auch zu entziffern versuchen. Die Kategorien leicht oder altersgemäß spielen da oft weniger eine Rolle, als man annehmen möchte. Einer meiner Viertklassler, der sich trick- und erfolgreich gegen die Zumutung, ein Buch lesen zu müssen, zur Wehr setzt, plagt sich regelmäßig mit einer Feuerwehr-Fachzeitschrift ab, die alles andere als geeignete Kinderliteratur darstellt. Aber der Kerl ist bereits Jungfeuerwehr-„Mann“, darf schon Uniform tragen und ist hochmotiviert, alles zu erfahren, was mit dieser ehrenvollen Aufgabe zu tun hat. Ein anderer holt sich aus dem In-

ternet alle auffindbaren technischen Kommentare über Traktoren. Und das sind auch nicht gerade Bilderbuchtexte.

Apropos: Wer da der Meinung sein sollte, dass Bilderbuchtexte a priori leicht, lustig und jedenfalls kindgemäß seien, der möge doch einmal – etwa in einer gut bestückten Buchhandlung – quer durch das Angebot blättern! Ich kaufe immer wieder Bilderbücher für mich selbst und bei etlichen habe ich den Eindruck, sie seien genau für mich und nicht etwa für ein sechsjähriges Kind gemacht worden. Ich bin mit den Jahren überhaupt sehr skeptisch geworden, wenn Bücher von den Fachleuten – wo immer die auch tätig sind – einem bestimmten Lesealter zugeordnet werden. Ich habe erlebt, dass eine halbe Klasse (3. und 4. Schulstufe) „Harry Potter“ gelesen hat, bloß weil einer damit angefangen und diese Lektüre (ab 12 Jahren?) supercool gefunden hat. Es muss für manche eine rechte Schinderei gewesen sein, aber der Nachhaltigkeitserfolg war äußerst beachtlich.

Daher:

Zweite Regel: Geeignet ist, was interessiert und cool ist.

Ich habe immer nur mäßigen Erfolg, wenn ich versuche, einem schwachen Leser eines dieser Leselöwen-, Lesebären-, Lese-wasweißichwas-Bücher mit vielen Bildern und wenig großgedrucktem Text aufs Auge zu drücken. Wenn der Inhalt nicht „stimmig“ ist, dann funkt's nicht – soll heißen, das Kind kann keine Beziehung zu dem Buch aufbauen, es verliert schnell das Interesse (sofern ein solches überhaupt vorhanden war) und das Lesen wird zur lästigen Pflicht. Wenn ich dann auch noch darauf bestehen sollte, dass das Buch ausgelesen werden muss (tue ich aber nicht), habe ich in den Augen des Kindes wieder ein gutes Stück Glaubwürdigkeit als Literaturexperte verloren.

Sicherlich sind das äußere Erscheinungsbild und die optische Gestaltung und natürlich auch der Druck des Textes ein wichtiges Auswahl-Kriterium für Kinder (auch für Erwachsene), das zunächst einmal durchaus zum Anlesen verlocken kann. Aber wenn der Inhalt nicht hält, was die Verpackung verspricht, haben wir den bekannten Sieben-Seiten-Effekt: der/die junge Leser/in bleibt bald stecken und es will und will nicht mehr weitergehen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass es manchmal nützlich sein kann, auf Sachbücher auszuweichen – und da wiederum auf ein Thema, das beim „Publikum“ gerade ankommt.

Es ist halt immer ein Problem, das jeweils Passende parat zu haben. Somit ergibt sich die

Dritte Regel: Nur ein breites und laufend aktualisiertes Angebot ist ein gutes Angebot.

Wann immer ich in eine fremde Schule komme, versuche ich herauszufinden, wie die jeweiligen Klassenbüchereien ausgestattet sind. Und da ergibt sich etwa folgendes Bild:

Ein oder zwei, manchmal auch mehr Bücher gibt es in so genannter Klassenstärke, meist Taschenbuchausgaben; dazu kommt häufig ein Sortiment von mehr oder weniger bekannten Titeln, wie sie von Verlagen als preisgünstiges „package“ angeboten werden; in der Regel sind auch einige Titel aus der Buchklubliste vertreten und fast immer finde ich alles das, womit die Schulen ungefragt in Form von „Ansichtsexemplaren“ beglückt werden. Und weil ich gerade so schön polemisch geworden bin, will ich's auch gleich bleiben.

In meiner Klasse gibt es derzeit vierzehn Schüler/innen. In der Klassenbücherei stehen aktuell ca. 500 Bücher. Aber es gibt keinen einzigen Titel in „Klassenstärke“. Ein paar gibt's doppelt. Das einzige, was bei mir in mehreren Exemplaren vorhanden ist, ist ein geeignetes Kinderlexikon. Das allerdings ist eine absolute Notwendigkeit, über die ich mich jetzt nicht näher auslassen möchte. Das würde uns in andere Bereiche des Deutsch- und auch in den Sachunterricht führen.

Wozu aber braucht man zehn oder zwanzig gleiche Kinderbücher in einer Klasse? Das hätte ja nur einen Sinn, wenn alle Schüler/innen zur gleichen Zeit das Gleiche lesen müssen. Da werde ich schmerzvoll an meine eigene Volksschulzeit erinnert. Es gab damals diese „echten“ Lesestunden, wo alle Kinder den gleichen Text vor sich liegen hatten, ein Kind jeweils einen Absatz laut vorlesen „durfte“ und alle anderen leise mitlesen mussten. Einen Großteil ihrer Energie ver(sch)wendete die Lehrerin darauf, zu verhindern, dass jemand voraus las oder zurück blieb – beides war nicht zu verhindern. Tatsache ist, dass bei dieser Art von „Leseunterricht“ ständig die halbe

Klasse „nicht dabei“ ist – wegen Unter- oder Überforderung aussteigt. Wenn aber der gemeinsame Klassenlesestoff dazu dienen sollte, eine Grundlage für eine Diskussion oder ein Schreibenanlass zu sein, dann hätte ich da einen, wie ich glaube, besseren Vorschlag zu machen. Davon im nächsten Absatz mehr.

Ich möchte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, ermutigen, sich für den Ausbau Ihrer Klassenbibliotheken zu engagieren! Überlegen Sie doch, ob die vielen teuren Lehrmittel, die uns von den Firmenvertretern laufend angepriesen werden, wirklich gebraucht werden! Um dieses Geld könnten oft sehr viele Bücher angeschafft werden. Und die werden bestimmt gebraucht – sofern sie sorgfältig ausgewählt werden. Und kaufen Sie sechs oder sieben wirklich gute neue Kinderbücher um den Preis, den zwanzig Taschenbuchausgaben des „Räubers Hotzenplotz“ ausmachen. Gegen den ist übrigens überhaupt nichts einzuwenden – im Gegenteil! Es ist tolles Buch, ein Bestseller – verdientermaßen. Aber da haben wir wieder einmal so einen problematischen Fall von Alterszuordnung. Man sollte doch meinen, dass so ein Kasperlstück für etwa Siebenjährige genau das Richtige wäre. In Wirklichkeit ist Preußlers „Hotzenplotz“ – wie auch die berühmte „Kleine Hexe“ – ziemlich anspruchsvolle Literatur und wird prompt von schwachen LeserInnen in der Grundstufe gemieden; gehört zu den „Sieben-Seiten-Büchern“.

Ich möchte auch nicht versäumen, Sie auf die Förderungsaktion für Schul- und Klassenbibliotheken des Landes Oberösterreich hinzuweisen. Da ist relativ viel Geld zu holen.

Was der Lehrkraft nicht erspart bleibt, ist das Finden und Auswählen der richtigen Bücher.

Darüber gäbe es sehr viel zu sagen. Ich muss mich am Schluss dieses Artikels auf ein paar Tipps beschränken.

Vierte Regel: Was der Lehrerin - wirklich – gefällt, gefällt - fast immer - auch den SchülerInnen.

Lassen Sie sich um Gottes willen nichts aufschwätzen! (Das gilt allgemein.) Lesen Sie selbst, was Sie den Kindern anbieten (zumuten?) wollen! Natürlich kostet das Zeit. Aber was für eine Zeit! Wahrscheinlich werden Sie überrascht sein, welchen Spaß es macht, gute

Kinderbücher zu lesen (wenn Sie es nicht ohnehin schon wissen)! Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie dürfen sicher sein, dass Ihre Kinder in der Klasse genau so herzlich lachen werden über eines dieser wirklich lustigen Bücher, die heute auf dem Kinderbuchmarkt laufend erscheinen. Oder die spannenden oder die berührenden - am besten alles miteinander. Die Kinder lieben diese Bücher - auch wenn sie sie noch nicht selber lesen wollen. Da gibt es eine - vielleicht die effektivste - Möglichkeit, zum Lesen zu verlocken:

Fünfte Regel: Vorlesen macht Lust auf Selberlesen.

Es soll mir niemand sagen, Vorlesen wäre verlorene Unterrichtszeit.

Wenn die Frau Lehrerin, der Herr Lehrer gut vorlesen kann, und davon gehe ich aus, kann so eine Viertel- oder halbe Stunde zwei- oder dreimal in der Woche ungeahnte Wirkungen haben. Eine davon - und die ist für uns hier besonders relevant - ist das Wecken von Neugier. Neugier ist bekanntlich die wichtigste Triebkraft für den wissenschaftlichen Fortschritt. Warum sollte sie nicht auch zum Weiterlesen motivieren, wenn die boshafte Frau Lehrerin ausgerechnet an der spannendsten Stelle vorzulesen aufhört. Der Trick ist ja nicht neu, aber nach wie vor wirksam. Ich rate, das angelesene Buch zunächst den „Schnelllesern“ zum Selberfertigen zu geben. Die sorgen zusätzlich für Propaganda (Standardurteil: vollsuper) und es bleibt im Umlauf, solange der Eindruck des Vorlesens noch halbwegs frisch ist.

Ein ganzes Buch vorzulesen kann zu einem besonderen Erlebnis für die Kinder werden (Fortsetzungsgeschichte!) und eine ganz eigentümlich nahe Beziehung zwischen Lehrkraft und der Klasse herstellen. Wie oben schon angedeutet kann dieses Klassenerlebnis einen ausgezeichneten Sprech- oder Schreibanlass abgeben. Wenn Sie die Kinder die erwähnte „Klassenlektüre“ zur Vorbereitung weiterer gemeinsamer Unterrichtsschritte jeweils für sich allein lesen lassen, haben Sie bei weitem nicht diese ideale Ausgangssituation; unterschiedlich sind die Voraussetzungen und Umstände bei den einzelnen SchülerInnen.

Ein solches starkes Erlebnis war für mich und meine Klasse etwas „Ronja Räubertochter“ von Astrid Lindgren oder - um ein wirklich

witziges Buch zu nennen - „Das Wundermittel“ von Roald Dahl. Letzteres hat immer wieder schallendes Gelächter in der Klasse hervorgehört und mir das Kompliment einer Schülerin eingebracht, ich könne wirklich sehr gut vorlesen. Das ist schon was, oder?

Sechste Regel: Lehrer/innen müssen immer und überall auf der Suche nach den besten Kinderbüchern sein.

Und da gibt es ein paar Tipps:

- ❖ Engagierte Buchhändler haben in der Regel einen Informationsvorsprung und einen besseren Überblick auf dem schier unüberschaubar gewordenen Kinderbuchmarkt als unsereins. Versuchen Sie also, eine Buchhandlung Ihres Vertrauens zu finden und besuchen Sie diese möglichst oft!
- ❖ Gleichgesinnte KollegInnen und deren Erfahrungen sind unverzichtbar, würde ich sagen.
- ❖ Das Internet ist ein besonders heißer Tipp! www.amazon.de kennt alle Bücher auf dem Markt und bietet Ihnen dazu jede Menge Inhaltsangaben, Rezensionen und Empfehlungen. Auf www.buchzeit.at finden Sie Oberösterreichs kompetenteste Informatoren zum Thema Kinder- und Jugendliteratur mit wertvollen Buchempfehlungen. Natürlich bieten alle einschlägigen Verlage homepages mit mehr oder weniger objektiver Information an. Außerdem finden Sie surfenderweise über diverse Links Seiten von öffentlichen oder privaten Institutionen im deutschen Sprachraum, die wertvolle Hinweise liefern können.
- ❖ Wenn Sie künftig Zeitungen, Zeitschriften und überhaupt alles Gedruckte, was da so ins Haus flattert, in den Warteräumen von Ärzten herumliegt oder an allen möglichen und unmöglichen Orten zum Mitnehmen einlädt, aufmerksamer durchblättern, als Sie es vielleicht bisher gewohnt waren, so finden Sie eventuell auch Seiten, auf denen Bücher vorgestellt werden - gar nicht so selten, würde ich sagen. Ein Beispiel, das Freinet-Insidern möglicherweise ein Begriff ist, wäre die Zeitschrift „a tempo“ der Verlage „Freies Geistesleben“ und „Urachhaus“, die der Wal-

dorf-Bewegung zuzuordnen sind. Ich habe diese Schrift in einer Arztpraxis entdeckt und nun schon seit einigen Jahren Bücher erworben, die sie empfohlen hat – und es hat mich nicht gereut.

- ❖ Wenn Sie eine/n Autor/in entdeckt haben, von der/dem Sie gerade hin und weg sind, so schauen Sie doch einmal (bei amazon) nach, was dieser interessante Mensch sonst noch geschrieben hat! Auf diese Weise haben ich schon das fast vollständige Gesamtwerk einiger Schriftsteller/innen angesammelt. Ich sollte Sie allerdings dahingehend warnen, dass diese Praxis früher oder später zu einem Raum-, möglicher-

weise auch zu einem Finanzproblem werden könnte.

Abschließend darf ich Ihnen, werte Leser/innen, versichern, dass jeder, der sich darauf einlässt und dem es ein Anliegen ist, Kinderliteratur an unsere Kinder zu vermitteln, unweigerlich zum Fachmann wird. Und sie werden die Früchte Ihrer Bemühungen zwar nicht ernten, aber sicherlich gedeihen sehen. Ich glaube, es ist eine der hoffnungreichsten und erfolgversprechendsten pädagogischen Aufgaben, die wir zu erfüllen haben.

Rainer Schlesinger

Zu meiner Person:

Ich bin seit 40 Jahren Lehrer bzw. Leiter an der zwei-, früher dreiklassigen Volksschule in Vorderstoder.

Ich war eine Leserratte, seit ich lesen gelernt habe.

Seit mindestens 20 Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Kinderliteratur und der Frage, wie sie Kindern erfolgreich vermittelt werden kann. Ich bin allerdings kein Fachmann, der sich wissenschaftlich mit dem Thema auseinandersetzt, sondern sammle meine Erfahrungen in meiner Lehrtätigkeit, in vielen Gesprächen,

in Fortbildungsveranstaltungen und im Studium einschlägiger Literatur.

Seit einigen Jahren bin ich beim Seminar „Pädagogische Vielfalt“ in Schlierbach als Referent zu diesem Thema eingeladen.

Wertvolle Impulse erhielt ich bei Kursen im Lesekompetenzzentrum in Wels

(Barbara und Hermann Pitzer u.a.), welches auch die erfolgreiche Veranstaltung „Lesetopia“ durchführt.

LESETRAINING ANDERS

Gerade im Lesetechnikbereich räume ich dem Silbenlesen viel Zeit ein (sofern die Buchstaben-Lautebene abgeschlossen ist). Das rasche Erkennen von Wortteilen fördert nicht nur den Lesefluss sondern macht einfach sicherer.

Dazu verwende ich bevorzugt den *Kieler Silbenteppich*. Mir gefällt der Aufbau und die klar strukturierte Übersicht. Zugegeben, die Aufmachung ist für das Kind nicht besonders interessant, aber da kann man sich etwas abhelfen:

Sobald das Kind die Reihen und Spalten gelesen hat (jede Verlesung sofort korrigieren- d.h. erfordert Einzelbetreuung) kommt der Zauberstein zum Einsatz. Dieser wandert über den Silbenteppich - zuerst vom Lehrer später vom Schüler geführt - und bleibt auf der zu lesenden Silbe stehen. Noch besser ist, wenn man den Silbenteppich auf Karton klemmt und von der Unterseite aus einen Magnet bewegt und das Gegenstück (z.B. Marienkäfer) über die Silben „fliegt“. Entscheidend dabei ist das Tempo, das sich im Laufe der Zeit steigern sollte.

Weiterführende Übungen finde ich im *Lesetraining von Fröhler*. Die kurzen übersichtlichen Leseaufgaben in Karteiform lasse ich vom Kind vorbereiten und wenn es bereit ist, vortragen. Dabei bin ich sehr genau

und „ahnde“ jede Verlesung sofort, lasse mir auch Teile oder das Ganze nochmals vorlesen bevor die Übung abgehakt werden kann. Das klingt jetzt sehr streng, aber ich habe den Kindern erklärt, warum ich mit ihnen diese Übungen mache und dass dabei die Genauigkeit eine große Rolle spielt. Diese Kartei beinhaltet nicht nur Silben (Anfangsstufe) sondern auch Wörter (und Pseudowörter), kurze Sätze, Fragen usw.

Zum Auflockern lese ich gerne mit ihnen verschiedenste bekannte, unbekannte, selbstverfasste... Gedichte aus dem *Gedichtekoffer* – am liebsten mit den „WIE-Kärtchen“. Das sind Kärtchen, auf denen Eigenschaftswörter wie ängstlich, wütend, zaghaft, weinerlich....stehen. Die Kinder ziehen nach und nach Kärtchen und lesen ein ausgewähltes Gedicht eben auf diese verschiedenen Arten vor. Das macht echt Spaß!

Der besondere Renner ist das Kärtchen „beschwipst“! Da bleibt kein Auge trocken!

Es erstaunt mich immer wieder wie sonst eher introvertierte Kinder aus sich herausgehen und wahres schauspielerisches Talent zeigen!

Ursula Heckmann

ist Sonderschullehrerin und arbeitet derzeit als Stützlehrerin in Feldkirchen a.d.D.

WORT-WELT-WIR

viele verschiedene Kinder lernen miteinander ohne Fibel lesen und schreiben

Ich arbeite jetzt das zehnte Jahr als Sonderschullehrerin in einer Integrationsklasse, dreimal durfte ich Kinder auf dem Weg zum Lesen begleiten. Gerade am Schulanfang kommen die Kinder mit sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen in die Schule. Einige kennen ein paar Buchstaben, andere entdecken gerade die Aufschriften, die ihnen überall im Alltag begegnen und andere lesen schon ganze Bücher. In Integrationsklassen ist diese Streuung noch größer. Diese Ausgangssituation macht deutlich, dass ein Lesenlernen mit einer herkömmlichen Fibel den Kindern nicht gerecht werden kann. Meine Kollegin besuchte vor mehr als zehn Jahren einen Kurs bei Frau Ute Andersen, einer Grundschullehrerin aus München, die ein Konzept entwickelt hat, das sich „**Wort-Welt-wir**“ nennt. Dieses Konzept bietet die Möglichkeit, die Kinder dort abzuholen, wo sie gerade stehen, gemeinsam auf lustvolle Art und Weise die Schriftsprache zu entdecken und Raum zu geben für eigene Lernwege. Als wir mit unserer ersten Integrationsklasse starteten, entschieden wir uns mit dem Konzept „**Wort-Welt-wir**“ zu arbeiten. Von diesem Konzept, wie wir damit arbeiteten und unseren Erfahrungen möchte ich hier berichten.

„Jedes Kind muss selber lesen lernen, aber seine Anstrengung wird angeregt, gelenkt, ermutigt, angeleitet, findet ihren Gegenstand, ihr Thema, und Orientierung in Phasen des Unterrichts, die alle Kinder der Klasse vereinen und Interesse, Traditionen und Bindungen schaffen. Dazu dienen Vorlesegeschichten, Vorhaben, Erlebnisse, Gedichte und Lieder, das handwerkliche Erlernen des Schreibens von Buchstaben und Wörtern in Druckschrift, später in Schreibschrift, schließlich der Lesekurs.“

Die erste Schulwoche ist dem Kennenlernen gewidmet, in der zweiten Schulwoche starten wir mit dem Wort „**Wort**“. Ganz groß schreibt meine Kollegin „**Wort**“ an die Tafel. Dann sammeln wir die Wörter der Kinder und schreiben sie rundherum dazu. Neben dem Wort „**Wort**“, das wir im ABC-Heft auf die zweite Seite vorgeschrieben haben,

zeichnen die Kinder ihre eigenen Wörter und wir schreiben den Begriff jeweils dazu. In der Luft üben wir die Buchstaben und dann wird das Wort „**Wort**“ mit Farbstift nachgespurt. Am nächsten Tag kommt das Wort „**Welt**“ an die Reihe. Gemeinsam überlegen wir, was es alles gibt auf unserer Welt und was uns freut oder ärgert. In kleinen Gruppen gestalten die Kinder einen großen Kreis als ihre Welt. Auch das Wort „**Welt**“ kommt in das ABC-Heft. Dann erzählen wir den Kindern die Geschichte „Überall und irgendwo“, eine zyklische Geschichte von **Ute Andresen**. Als nächstes Wort kommt „**wir**“ dazu, wir, das sind natürlich vor allem die Kinder der Klasse und die Lehrerinnen. Jedes Kind darf sich in den Kreis stellen und wird bei seinem Namen genannt. Jedes Kind zeichnet sich ins ABC-Heft und die anderen Kinder als Kreise dazu. Das Wort „**wir**“ wird dazugeklebt. Alle drei Wörter haben etwas gemeinsam, sie beginnen mit W,w. Unser erster gemeinsamer Buchstabe ist also das W. Die Kinder bekommen die Aufgabe, etwas von zu Hause mitzunehmen, in dessen Namen ein w zu hören ist. Stolz präsentieren die Kinder ihre Mitbringsel am nächsten Tag im Kreis. Wir ordnen die Wörter danach, wo das w zu hören ist, am Anfang, in der Mitte oder am Schluss. Aus dem Buch „**ABC und alles in der Welt**“ lernen wir das W-Gedicht und sprechen die W-Wörter gemeinsam nach. Auch das Gedicht kommt in das ABC-Heft neben eine Seite, wo das W,w groß vorgeschrieben ist und die Kinder den Buchstaben mit ihren Farbstiften nachspuren. Nach dem W kommt in den nächsten Wochen das O an die Reihe, dann das R, das T, das E, das L und das I. Mit großer Begeisterung nehmen die Kinder am „Buchstabentag“ Dinge von zu Hause mit. Die Seiten im ABC-Heft füllen sich mit den Gedichten, den neuen Buchstaben und den Zeichnungen der Kinder, zu denen wir auf Wunsch das jeweilige Wort schreiben. Das gemeinsame Lernen der Gedichte habe ich in besonders guter Erinnerung. Die Kinder lieben die Gedichte und wollen sie immer und immer wieder aufsagen.

Ein Konzept von Ute Andresen

Einige Beispiele:

Liebt der Löwe
Löwenzahn?
Das kann ich
dir nicht sagen.
Willst du wissen
was er liebt,
musst du
den Löwen fragen.

Ein Igel geht
vor zwei Igel.
Ein Igel geht
zwischen zwei Igel.
Ein Igel geht
hinter zwei Igel.
Wie viele Igel
sind das wohl?

Bei der Aufgabe, das Gedicht von den Igel zu zeichnen, kommt es zu vielen Diskussionen. Wie viele Igel muss man da zeichnen? Zwischen drei und neun Igel zieren die ABC-Hefte. Nachdem wir die ersten sieben Buchstaben gemeinsam erarbeitet haben, starten wir mit dem Lesekurs. Das erste Blatt besteht nur aus Wörtern mit den bekannten Buchstaben. Mit jedem Blatt kommt ein Buchstabe dazu, den die Kinder erfragen oder auf der Anlauttabelle suchen können. Mit dem Lesekurs können die Kinder in ihrem Tempo das Lesen lernen und üben. Natürlich gibt es auch weiterhin jede Woche einen gemeinsamen Buchstabentag, an dem wir spielerisch die Buchstaben mit Gedichten, Laut- und Schreibübungen kennen lernen. Parallel dazu bekommt jedes Kind seinen Leseausweis, der es die ersten zwei Schuljahre begleitet. Dieser Leseausweis ist in hundert kleine Felder unterteilt, denn jedes Kind soll in den ersten beiden Schuljahren hundert Bücher lesen. Das hört sich sehr viel an und es ist wirklich eine große Leistung, wenn die Kinder diese Arbeit geschafft haben. Die ersten fünfzig Bücher sind die „**Goldenen Bücher**“, kleine Leseheftchen mit vier bis zehn Seiten. Die Kinder lieben diese kleinen Hefte, besonders die Rudi-Geschichten gefallen ihnen sehr. Rudi ist ein lebenswerter, etwas ungeschickter Mann. Im Büchlein „Rudi und das Radio“ will er Radio hören. Es gelingt ihm jedoch nicht, das Radio in Betrieb zu nehmen. Er probiert vieles aus. Erst ganz am Schluss merkt er, dass das Radio gar nicht angesteckt ist.

Wenn die Kinder in der Freiarbeit mit einem Büchlein in einer Ecke sitzen, hört man sie immer wieder leise kichern oder wenn sie ein Buch fertig gelesen haben, zufrieden

aufseufzen. Die nächsten fünfzig Bücher können die Kinder individuell aus unserer Klassenbücherei wählen. Da gibt es viele Bilderbücher, Erstlesebücher, aber auch schon dickere Bücher für die schnellen Leser. Wer die hundert Bücher gelesen hat, wird zur Lesekönigin/ zum Lesekönig gekrönt und gefeiert.

Wie unterschiedlich schnell Volksschulkinder lesen, zeigt sich bei unserer derzeitigen Klasse sehr deutlich. Die erste Lesekönigin feierten wir im Februar des ersten Schuljahres, andere Kindern müssen wir jetzt im Dezember des zweiten Schuljahres immer wieder ermutigen, damit sie am Lesen dranbleiben.

Zusätzlich zum Lesekurs und den Goldenen Büchlein gibt es im Konzept „**Wort, Welt, wir**“ noch andere Materialien für die Freiarbeit, mit denen die Kinder selbsttätig das Lesen üben können.

Was mir an diesem Konzept besonders gefällt ist, dass es einlädt kreativ zu sein, auf aktuelle Anlässe einzugehen, Raum für das eigene Tempo gibt und trotzdem die Gemeinsamkeit des Buchstabentages als wichtigen Bestandteil im Klassenleben ermöglicht.

Wer mehr über dieses Konzept wissen will, der kann auf der Homepage von **Ute Andresen** nachlesen:

<http://atelier-fuer-unterricht.de>. Dort kann man Einzelheiten und Preise erfahren und das Material bestellen.

Birgit Gubo
Sonderschullehrerin in der Martin-Boos-Schule,
derzeit 2. Schulstufe

DICHTERTREFFEN IN OTTENSHEIM

oder

ALS LUKRETIA ERWACHSEN WURDE

Über die wehen Stationen eines Marathonprojektes und wie uns trotzdem die Puste nicht ausging ...

Neben dem Rechtschreiberwerb, dem Erlernen der grammatikalischen Regeln, der Erweiterung der Lesefähigkeit und dem Trainieren der mündlichen Sprachverwendung gehört freies Schreiben zu den fünf Säulen des Deutschunterrichts. Das heißt: Kinder haben grundsätzlich zum freien Schreiben angeleitet zu werden, es ist ihnen Vertrauen in die eigene Schreibfähigkeit zu vermitteln und es ist ihnen Mut zu machen den eigenen Ausdruck zu finden und diesen auch anzuwenden!

Schöne Worte – schwere Sache!

Was tut man also, wenn man als Deutschlehrer in seiner Klasse das Gefühl hat, diesbezüglich auf Treibsand zu stehen und nicht weiter zu kommen? Man macht sich so seine Gedanken. Viele Gedanken. Und hat irgendwann eine Idee. Oder auch nicht. Oder eben doch!

Doch zurück auf ANFANG.

1. Klasse Hauptschule, Integrationsklasse, bunter Haufen, liebenswert, nervtötend und nicht wirklich gewillt sich auf das Lesen von Geschichten einzulassen, noch weniger auf das Schreiben – wie man das halt so kennt.

Märchen sollten geschrieben werden, spannend, abenteuerlich, ein bisschen gruselig oder auch einfach nur schön. Leicht gesagt, wie gesagt, schwer getan. Es bedurfte dringend einer motivierenden, revolutionären Idee. Als sie – die Idee – sich endlich einstellte, war sie so revolutionär gar nicht. Sie bestand eigentlich einfach darin, **gemeinsam** (Kinder UND Lehrer) Ideen zu haben und zu entwickeln, also ein **Geschichtenideennetzwerk** zu schaffen.

Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, dass eine der größten Schwierigkeiten, die Kinder mit dem „freien Schreiben“ haben, darin besteht einen wirklich guten PLOT zu finden, zu welchem Thema auch immer. Außerdem arbeiten sie ungern an Details, an den Dingen also, die Geschichten zu dem machen, was sie

eben sind. Und genau das wollte ich trainieren, also habe ich mit der Klasse Folgendes gemacht:

Die Kinder haben sich fünf weibliche Märchenfiguren überlegt, auf fünf Zettelchen geschrieben, gefaltet, auf ein Häufchen gelegt. Dann überlegten sie sich fünf männliche Märchenfiguren, fünf Zauberwesen, fünf Tiere und fünf Handlungsorte, die auch aufgeschrieben wurden. Schließlich zogen wir je ein Zettelchen und bekamen so Handlungsfiguren für unser Märchen: die Müllerstochter, den Prinzen, den Zauberer und das Reh, Handlungsort sollte ein Bach sein. Dann rangen wir – und das können Sie mir auf's Wort glauben – heftigst um die Handlung. In heißer Diskussion erkämpften wir uns den Inhalt unseres Märchens. Ich hielt Gefundenes fest, wiederholte, brachte Klarheit in Festgefahrenes und führte von unnötigen und unüberschaubar werdenden Nebenhandlungen zurück auf den Hauptstrang. Schließlich fasste ich unsere Geschichte stichwortartig zusammen, teilte sie in 12 „Blasen“, jedes Kind bekam eine solche – und dann schrieben sie sich die Finger wund und die Köpfe leer..

Das Ergebnis entsprach meinen hoch angesetzten Erwartungen und wir beschlossen: **Daraus machen wir ein Buch!**

Ich setzte die Ergebnisse zusammen, sie wurden, wie in jedem Verlag, jeder Buchwerkstatt, von mir lektoriert und die Kinder widmeten sich dem nächsten Schritt unseres Projektes – der **Illustration**. So fertigte jedes Kind passend zu seiner Textstelle auch die Zeichnung. Die Bücher wurden gedruckt, der Fertigstellungsprozess begann.

Nun, eingesponnen in diese Buchentstehungs-geschichte, begannen die Kinder sich allmählich weitere Fragen zu stellen, nämlich: *Wie machen's denn die echten, die richtigen Dichter? Wie dichten die ihre*

Dichtungen? Wie schreiben die das, was die da schreiben? Ist das leicht? Ist das schwer? Können die auch so was wie wir? Sowas, dass man ihnen einen Happen hinwirft, eine „Geschichtenblase“, und sie machen daraus auch so was Tolles wie wir?

Fragen über Fragen, die sich auf türmten und das Schulleben kurzfristig sehr spannend machten.

Meine Elternvertreterin Irmgard Thanhäuser, die begeistert in das Projekt miteingestiegen war, und ich machten uns auf die Suche nach Schriftstellern, die bereit waren, unsere „Blasenidee“ noch einmal weiterzutragen. Natürlich wurden wir fündig.

Die Schriftsteller **Paulus HOCHGATTERER**, **Eugenie KAIN**, **Rudolf HABRINGER** und **Franz Sales SKLENITZKA** erklärten sich bereit nach den Aufträgen der Kinder zu viert ein Märchen zu schreiben. (Procedere wie gehabt: Klasse entwickelt den Inhaltsstrang – Inhalt wird in vier Blasen geteilt – jeder Schriftsteller arbeitet eine Blase aus – gemeinsame Märchenlesung am Buchpräsentationsabend)

So geschah es: Am 3. Juli 2002 fand das **DICHTERTREFFEN IN OTTENSHEIM** statt, das zu einer wirklich schönen Begegnung zwischen Profis und Amateuren wurde und, wie ich denke, allen Mitwirkenden lange in Erinnerung blieb.

Doch immer noch hatten wir nicht genug von **unserer Lukretia Müllerstochter und ihren Sorgen**. Im darauffolgenden Schuljahr dramatisierte ich die Geschichte und wir brachten sie in einer Kombination von Film und Theater unter dem Titel **DAS VERZAUBERTE REH** auf die Bühne. Es war eine Wahnsinnsanstrengung, ein Heidenspaß, ein Riesenerlebnis für alle Beteiligten und deren gab es viele – an die 30 Kinder und viele, viele Eltern (die man sich als Lehrer nicht scheuen sollte einzuspinnen) und als hauptverantwortliche Projektarbeiterinnen Irmgard Thanhäuser und mich. Auch der Schauspieler Ferry Öllinger („SOKO Kitzbühel“) unterstützte uns in der (filmischen) Rolle als Waldschrat.

Ja, das eigentlich war's. Ich denke gerne zurück. Sicher hab' ich mir drei, vier Falten mehr eingehandelt, auch zum Friseur musste



Unsere „besonderen“ Gäste: Die Schriftsteller Rudolf HABRINGER, Eugenie KAIN, Franz Sales SKLENITZKA und Paulus HOCHGATTERER

ich nachher öfter gehen (Graufaktor!), aber was soll's, Nerven sind dazu da, ausgedehnt zu werden und das Leben legt sich einem halt ins Gesicht.

Irgendwann, hab' ich mir vorgenommen, muss ich sie fragen, meine ehemaligen Zwerge von damals, die mich mittlerweile zum Teil um Haupteslänge überragen, ob sie was mitgenommen haben von unseren Märchendingen in ihr Leben. Vielleicht muss ich sie bestechen mit einem Gratisgetränk oder so, dass sie JA sagen. Ja, war ganz geil. War okay. War super. Hat die Arbeit sich gelohnt. Schöne Zeit gewesen!

Vielleicht aber braucht's gar keine Bestechung. Und sie fanden sie wirklich geil, diese Zeit, als Lukretia erwachsen wurde. Und mit ihr der fusselige Zauberer. Und seine noch fusseligere Leibwächter. Und Lina und Luna und wie sie alle, alle hießen ...



Zum Inhalt der Geschichte: Ein angsthäusiger Zauberer irrt rastlos durch den Wald, im Gefolge zwei furchtverbreitende Leibwächter. Des Zauberers Frau ist dem Zauberer ausgebüchst. Er, der wilde Fress- und Sauforgien mit seinen Zaubererfreunden gefeiert und dann aufs Abwaschen „vergessen“ hat, hat sie in ein Reh verwandelt, nachdem sie ihm (berechtigterweise) die Leviten gelesen hat. Nun irrt sie als Reh durch den Wald, den vermaledeiten, gespenstischen, unheimlichen und alle sind hinter ihr her: der Zauberer, die Leibwächter, ein Prinz, zaubrische Waldelfen und Lukretia Müllerstochter, die dringend

auf einen Verehrer wartet – „auf irgendeinen, irgendeinen Typen halt – wir sind jetzt nicht mehr wählerisch“ – , um diesem schwarzen Wald zu entkommen. Nun wittert sie ihre Chance. Den Prinzen will sie sich angeln, den mit der süßen Strumpfhose. – „Ach Zauberer, was redest du für einen Knallkeks, ich hab mich doch nicht in dich verknallt, du Knalltütel!“ – Doch im Wald haust der Waldschrat, der schreckliche, mit der Emmi und der Waldfrau und wer weiß, was da alles g’schieht?

Gabi Kreslehner

Zur Person Gabi Kreslehner:

Hauptschullehrerin, Autorin, Theatermacherin; Veröffentlichung von Kurztexten in Anthologien; Mira-Lobe-Stipendium der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes 2003 und 2006; Förderpreis für oberösterreichische AutorInnen – FLORIANA 2006

LITERATURARBEIT MIT KINDERN

Gerne komme ich deinem Wunsch nach, liebe Isabella, etwas über das Lesen der Kinder zu schreiben.

Ich möchte nicht unvorbereitet und mit Horuck dieses Herzenswunschthema der beruflichen und familiären PädagogInnen Österreichs angehen, sondern mich langsam ins Thema hineinschreiben, wie wir es bei den Kindern beim Freien Schreiben auch oft beobachten können..

Und weil du mir nicht mitgeteilt hast, welche Textart ich nehmen soll, benutze ich gleich ein paar verschiedene Textarten um diesem Thema auf den Grund zu gehen.

A) Stichwortmethode: Kinderliteraturarbeitstextversuchsbewältigungsproblemlösung

Liebe Isabella, du hattest also ein kleines (lese)technisches Problem, dieses Stichwort, das eigentlich kein Stichwort ist, weil ja Stichwörter üblicherweise kurz und stich zu sein pflegen, zu lesen, geschweige denn, sofort uneingeschränkt zu verstehen, was ich mit diesem Wort wohl gemeint haben mag. Also beginnen wir schön klein und stückweise.

Kinder.....sind Menschen bis vierzehn, die noch nicht voll geschäftsfähig sind und
Kinderliteratur.....ist Literatur für Kinder von Erwachsenen geschrieben oder von Kin
Kinderliteraturarbeit.....ist sich abmühen mit Literatur für Kinder von Erwachsenen g
Kinderliteraturarbeitstext.....ist das Texten über die Mühe mit der Literatur für Kind
Kinderliteraturarbeitstextversuch.....ist der Versuch zu texten über die Mühe mit der L
Kinderliteraturarbeitstextversuchsbewältigung.....ist die Bewältigung des Versuchs
Kinderliteraturarbeitstextversuchsbewältigungsproblem.....ist das Problem bei der
Kinderliteraturarbeitstextversuchsbewältigungsproblemlösung.....ist die Lösung

Liebe Isabella, man sieht also, die Lösung ist langwierig, aber ich habe sie in obenstehender Zeile gefunden.

B) Das Kinderliteratur-Gedicht

Dort sitzt es,
das Kind.
Dort sitzt es
und liest.
Dort klingt wie fort.
Das Kind liest und ist
dabei fort.
Welch billige Reise.
Eine Secondhandreise
ist es.
Eine Reise, die schon andere
auch benützt
haben
ist es.
Schon andere
haben
ihre Augen auf die Seiten,
Sätze, Wörter, Buchstaben
dieses einen Buchtextes gesetzt und
haben
ihre Gedanken und Träume
mitgenommen auf die

Reise durch dieses Buch.
Dort reist es,
das Kind.
Es ist weggereist.
Es ist weg
von uns.
Weg
von uns
Erwachsenen.
Und niemand redet drein.
Niemand sagt
lies weiter.
Niemand sagt
bleib stehn.
Bis dass heute
wieder
die Schule anfängt.

C) Interview mit einigen Eltern zum Thema

Liebe Frau Frei. Liest Ihr Kind? Warum liest ihr Kind nicht?
Warum möchten Sie, dass Ihr Kind liest?
Damits besser in Rechtschreiben wirt.
Und warum wollen Sie Frau Nett, dass ihr Kind liest?
Damits a Bildung kriegen tut.
Und Sie, wollen auch Sie, dass ihr Kind viel liest? Warum?
Damits nicht immer in den PC hineinschaut.
Entschuldigen, wollen Sie, dass Ihr Kind viel liest? Wenn ja, warum?
Weil es zu wenig liest. Dabei haben wir so viele Bücher zu Hause.
Aber er liest sie ja nicht. Heuer zu Weihnachten hat er wieder ein Buch bekommen. Damit er auf den Geschmack kommt. Wie ich ein Kind war, hab ich auch immer ein Buch gekriegt. Und ich hab es immer gelesen. Weil so ein Buch kostet auch viel Geld. Wenn man es nicht liest, ist schad um Geld. Die Kinder haben eh Zeit zum Lesen. Wenn ich so viel Zeit hätte, tät ich auch lesen.

D) Das Kinderliteraturmärchen

Es war einmal ein kleines Mädchen, das lebte alleine mit seiner Mutter in einem kleinen Häuschen am Waldesrand. Und weil es immer ein rotes Käppchen aufhatte, hieß es Rotkäppchen. Rotkäppchen sollte der kranken Großmutter Kuchen und Wein bringen, doch Rotkäppchen sagte zu seiner guten Mutter: „Ach, liebes Mütterlein, gerne würde ich zur Großmutter gehen und ihr Kuchen und Wein bringen, aber ich lese gerade in einem spannenden Märchenbuch.“ Und so ging die Mutter selber zur Großmutter und aß mit ihr den Kuchen. Und Rotkäppchen wurde nicht gefressen. Und Rotkäppchen las in ihrem Märchenbuch von den sieben Geißlein, die so in ihre Büchern vertieft waren, dass sie den kreidestimmigen Wolf gar nicht hörten, und sie las über das Schneewittchen, das den sieben Zwergen so spannend vorlas, sodass diese ganz vergaßen, ins Bergwerk zu gehen.

E) Die Zeitungs-Schlagzeilen

Alarmierender Leserückgang bei den 3- bis 6-Jährigen
Österreichs Fünfzehnjährige können das Wort PISA nicht lesen
Kinderbuchgeschäfte vor dem Aus
Forscherteam entdeckt Gründe der Lesefreude bei den Ilyrern
Lehrer lesen immer weniger
Junglehrer können nicht mehr lesen

Nichtlesevirus in russischem Labor entdeckt

Suizid im Leseunterricht

Kann die Deutsche Sprache ohne Bücher leben?

Können Bücher ohne Leser leben?

Können Leser ohne Bücher leben?

90-prozentige Arbeitslosigkeit bei Buchautoren

Badegruber kann seine selbst verfassten Bücher nicht lesen

Peter Handke verzweifelt: Wozu schreibe ich überhaupt noch?

F) Der Bildungswissenschaftler-Text

In den beiden letzten Jahrzehnten wurden die Themen „Lesemotivation“ und „Lese Freude“ immer stärker zum Inhalt pädagogischer Forschungstätigkeit. Dahinter stecken folgende Hypothesen:

- Viel lesen kann die Rechtschreibung unterstützen
- Viel lesen kann den Begriffswortschatz erweitern
- Viel lesen kann den Schreibstil der LeserInnen beeinflussen
- Viel lesen kann das gewählte und gezielte Sprechen beeinflussen
- Viel lesen kann unsere Allgemeinbildung beeinflussen
- Lesen kann für Spannung, Entspannung, Unterhaltung, Lebensfreude sorgen

G) Der Didaktiker-Text

Im Sinne der natürlichen Methode nach Celestin Freinet erscheint mir das Vorlesen durch den/die LehrerIn oder durch andere Erwachsene die geeignetste Methode Kindern das „Buch“ als wunderbares Medium zu präsentieren. Auch Kinder, die selber gut lesen können, lieben es oftmals, das Buch, eine Geschichte präsentiert zu bekommen. Auch wir Erwachsene gehen gelegentlich gerne zu Dichterlesungen.

Dabei bieten sich in der Schule u.a. an:

- Die wöchentliche oder monatliche Oma-Opa-Vorlesestunde
- Das freie Vorleseangebot der Lehrerin in Freiarbeitsstunden
- Das Vorlesen in Fortsetzungen im Sesselkreis
- Die allseits beliebten Lesenächte
- Das Vorlesen der älteren Kinder für die Jüngeren
- Das Dramatisieren von Texten, z.B. „Episches Theater“ mit einem Vorleser
- Das Vorstellen eines Buches durch den Lehrer mit auszugsweisem Vorlesen besonderer Textstellen
- Das Vorstellen gelesener (Lieblings-) Bücher
- Lesewanderungen, bei denen an besonders ausgewählten Plätzen (weiter-)vorgelesen wird
- Lustige, turbulente Lesespiele mit Büchern, ausnahmsweise auch ohne Beschaulichkeit (Badegruber Bernd, Auf ins Leseland, Veritas-Verlag, Linz 1996, S 39 – 47;

Dieses Buch kann zum halben Preis als Manuskriptexemplar beim Autor erworben werden.

Preis: € 10,- Eine gute Literaturliste zum Thema „Kinder- und Jugendliteratur“ finden Sie ebenfalls in diesem Buch.)

H) Der unwissenschaftliche Text

Trotz aller guter Ideen zum Thema „Lesemotivation und Lese Freude“ gelingt es uns nicht uneingeschränkt, alle Kinder zum Genießen von Literatur zu begeistern. Der Grund mag u.a. darin liegen, dass es Menschen gibt, die Musik oder Sport bevorzugen, was ja auch nicht schlecht ist. Aber so wie ich sagen kann, dass ein bisschen Sport gut für jedermann (auch für mich, mit meinen 106 kg) ist, so sollte auch Literaturgenuss für jeden Menschen ein kleines Bedürfnis sein. Allerdings braucht es dazu ein Minimum an Lesefertigkeit (flüssig lesen können). Wer nur langsam und stockend lesen kann, dem geht es so wie einem schwer keuchenden Sportbanausen – die Freude hält sich in Grenzen.

Lesetraining ist also angesagt. Lestraining ist – auch wenn es möglichst spielerisch, gut portioniert, inhaltlich und methodisch gut durchdacht ist, mit Mühe verbunden. Mühe darf – auch in einer offenen Schule – sein. Diese Mühe muss aber nicht gedanklich und emotional mit dem Genuss von Kinderliteratur verbunden sein.

„Lesetrainingsstunde“ ist das eine, „Bücherstunde“ ist das andere.

So können wir beim „Lesetraining“ beim Schüler Franz ein Stöhnen „Ach wie anstrengend“ vernehmen, während Franz die „Bücherstunde“ mit einem „Geil, cool, super!“ beginnt. Das „Lesetraining“ könnte also im Denken der Kinder ein ganz anderer Unterrichtsgegenstand als die „Literaturstunde“ sein, so wie auch die „Rechtschreibstunde“ sich vom „Freien Schreiben“ abgrenzt, auch wenn letzten Endes die erworbenen Fähigkeiten der Teilbereiche ineinander greifen.

So empfehle ich dringend, davon abzugehen, schöne Geschichten und Gedichte ständig zum Lesetraining zu missbrauchen. Nehmen Sie zum Trainieren bei Ihren spielerischen aber auch unspielerischen Übungen Silben, Häufigkeitswörter, Ähnlichkeitwörter, Häufigkeitssätze, Blitzlesetexte, verschobene Sätze, verdrehte Texte, Spaltentexte, Treppentexte usw. her. (Literaturhinweis: Fröhler Horst, Lesefit; eine Lesetrainingskartei).

Eine Position zwischen „Lesetrainings-Stunde“ und „Bücherstunde“ nimmt die „Leserätselstunde“ ein. Hier findet das Training zum sinnerfassenden Lesen statt, wobei ich aber meine, dass manche Schüler, die zwar nicht flüssig (vor)lesen können, trotzdem sinnerfassend lesen, weil in manchen Fällen gerade das flüssige Lesen wegen der Konzentration auf den Sinn (Inhalt) des Gelesenen behindert wird. In anderen Fällen kommt mit dem flüssigen Lesen bei manchen Kindern die nötige Entspannung zum Sinnerfassen und Genießen von Inhalt und Sprache.

Im Zusammenhang mit dem sinnerfassenden Lesen kann in den Leserätsel-Stunden auch das gefühlserfassende Lesen und das sinneserfassende Lesen (Hören, Schmecken, Sehen,...) gefördert werden. (Literatur: Badegruber Bernd, Auf ins Leseland) Wer gefühlserfassend und sinneserfassend liest, lebt beim Lesen tatsächlich in einer Lesewelt, die ihm ein gelegentlich intensives Abtauchen aus dem Alltag erlaubt. Dieses Abtauchen aus dem Alltag ist gerade das, was wir unseren Schulkindern mit der Liebe zur Literatur ermöglichen wollen. Wenn Erich Kästner in einem Buch (das ich jetzt gerade leider nicht zur Hand habe) schreibt, dass ein Leser die Welt mit einem zweiten Augenpaar erleben kann, und er aber darauf achten muss, die Welt nicht nur mehr mit diesem zweiten Augenpaar (dem Bücheraugenpaar) sehen kann (und damit zum unverbesserlichen sonderbaren Bücherwurm wird), brauchen wir leider diese Angst des Erich Kästners bei vielen Kindern heutzutage nicht zu haben. Das Ziel des Kästners und das Ziel der LehrerInnen 2007 mag aber das Gleiche sein:

Lasst uns die Welt mit zwei Augenpaaren sehen! Das zweite Augenpaar mögen die Bücher sein!
Verlasst die Bildschirme, steigt in die Buchseiten! (Frei zitiert nach Celestin Freinet, 1920)

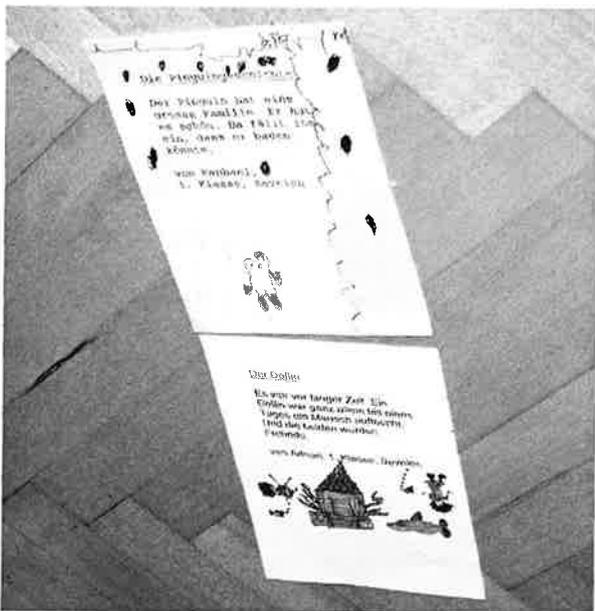
Bernd Badegruber
(auch Badeleser genannt, weil ich gerne in der Badewanne lese)

KORRESPONDENZ

Ein Aspekt der Freinet-Pädagogik ist die Korrespondenz zwischen Klassen, die Bücher, Zeitungen und Dokumente austauschen. Dieser Austausch schließt auch den Austausch von Ideen zwischen Lehrern und Lehrerinnen mit ein. Die Korrespondenz ist ebenfalls eine der Institutionen der Klassenkooperative. Es werden auch Arbeitsergebnisse ausgetauscht und Anfragen der Korrespondenzklasse(n) beantwortet. Lesen und Schreiben wird im Zusammenhang mit realer Kommunikation erlernt und dient dem Zweck, sich auszutauschen und miteinander in Verbindung zu treten.

Wir nützen in unseren Klassen seit mehreren Jahren die Möglichkeit, mit Korrespondenzklassen in Verbindung zu treten und uns auszutauschen. Bei einem Freinet-Ostertreffen fanden sich mehrere Lehrerinnen und Lehrer, die an einer Korrespondenz interessiert waren und so tauschten wir unsere Adressen aus. Seither haben wir mit mehreren Klassen korrespondiert, der treueste Partner aber ist Markus Bernet, ein Volksschullehrer aus der Schweiz.

Wir haben mit unseren Klassen die Erfahrung gemacht, dass für jüngere Kinder (1. und 2. Schulstufe) der persönliche Kontakt und Austausch weniger im Vordergrund steht.



Sie wollen einfach ihre Geschichten, Rätsel usw. verschicken und umgekehrt welche bekommen. Diese entstehen während der Freien Arbeit oder im Wochenplan oder auch zu Hause. Die Reinschrift erledigen wir Lehrerinnen auf dem Computer und die Kinder illustrieren sie. Dies geschieht in unregelmäßigen Abständen und gewinnt an Wichtigkeit, wenn Post eingetroffen und im Sitzkreis vorgelesen worden war. Dokumente, die wir von einer Korrespondenzklasse erhalten haben, ordnen wir in eine Lesemappe ein, sodass unsere Kinder jederzeit darin schmökern können.

Die älteren Kinder (3. und 4. Schulstufe) bevorzugen zum Teil einen persönlicheren Austausch. Sie schreiben oft direkt an ein oder zwei Kinder der Korrespondenzklasse und tauschen sich über Lebensgewohnheiten, Hobbys, Schulerlebnisse usw. aus. Wir haben uns angewöhnt, für diese Korrespondenzaktivitäten einen fixen Zeitpunkt pro Woche einzuplanen. Falls wir in dieser Woche Post bekommen haben, wird diese zuerst im Sitzkreis vorgelesen, darüber gesprochen und danach erledigt jedes Kind auf seine Art seine eigene Korrespondenz. Wer ein Dokument versandfertig gemacht hat, legt es in das vorbereitete Kuvert und kann damit rechnen, bald Post zu bekommen.

Isabella Heuschober
1i-Klasse VS-Ottensheim

Hier noch einige Adressen für „Korrespondenzwillige“:

Regenbogen-Delfine, Martin Merz & Lisi Haider, Steyrdorfschule, Industriest.4-6, A-4400 Steyr

1i-Klasse, Sandra Pieber, Alex Kupfinger, Steyrdorfschule, Industriest.4-6, A-4400 Steyr

Markus Bernet, Schulhaus Gadretsch, Gärtlistr. 17, CH-9475 Sevelen

1i-Klasse, Isabella Heuschober, Irmgard Thanhäuser, VS-Ottensheim, Jörgerstr. 8, A-4100 Ottensheim

Eva Neureiter, VS-Zennerstraße 1, A-1140 Wien

DER IRRE GAUL

Einwandfrei, sagt Fredi Glotz
ist der Räuber Hotzenplotz.

Besser, ruft die dicke Trine
ist das Märchen Melusine.

Doch am besten, ruft der Paul
ist das Buch: Der irre Gaul.

Irrer Gaul? Was soll das sein?
Kennt den wer? Ich nicht! Ich nein!

Aber holla, ruft der Paul
jeder kennt den irren Gaul

mit zwei Köpfen, sieben Hufen
schlittert er auf Schlittschuhkufen

durch die Wüste, übers Meer
fliegen kann er und noch mehr...

Donnerwetter! Allerhand!
Fred sagt: Ist mir nicht bekannt.

Meine Güte! Trine spricht:
Nein, ich kenne dies Buch nicht.

Klar doch, sagt und grinst der Paul
ich erfand den irren Gaul.

Aus: Peter Malwald
„Die Mammutmaus sieht wie ein Mammut aus“
Gedichte für Kinder